

# BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerel

Strada Pictorial Grigoresca No. 7

(früher Strada Modeli).

Telefon 22/88.

### Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cents; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmonzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schäfer, G. Wisler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookstellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Vom neuen deutschen Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz.

Bukarest, 20. August 1913.

Das neue Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz tritt am 1. Januar 1914 in Kraft. Es ist die zeitgemäße Erneuerung und Abänderung des noch vom Norddeutschen Reichstag erlassenen Gesetzes über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1. Juni 1870 und des Gesetzes über die Naturalisation von im Reichsdienst angestellten Ausländern vom 20. Dezember 1875. Der kräftige Aufschwung des Reiches und die schnelle Ausbreitung der deutschen Kaufleute auf der ganzen Welt hatten schon in den neunziger Jahren das lebhafteste Bedürfnis nach neuen Bestimmungen aufkommen lassen; in der Folge wurde im Jahre 1898 eine Reichskommission mit der Ausarbeitung eines neuen Entwurfs betraut, der zu Beginn des Jahres 1912 dem Reichstag zugeht und Anfang dieses Jahres angenommen wurde. Drei wichtige Punkte seien gleich hervorgehoben, die neu und besonders scharf umgrenzt sind. Die Möglichkeit der doppelten Nationalität ist jetzt im allgemeinen ausgeschlossen. In Fällen, wo es sich um Existenz und Vermögen handelt, können Personen trotz des Erwerbs der fremden Staatsangehörigkeit, die sonst per se den Verlust der deutschen bringt, deutsch bleiben, wenn sie hierzu vor dem Erwerb der ausländischen Staatsangehörigkeit auf Antrag die Genehmigung erhalten haben. Von den Auslandsdeutschen wird diese neue Bestimmung sehr begrüßt werden; denn in manchen fremden Staaten sind viele wichtige geschäftliche Betätigungen von der Zugehörigkeit zu dem betreffenden Staat abhängig gemacht worden. Die Erhaltung des Deutschtums knüpft sich für jeden Auslandsdeutschen an die Ableistung der Militärpflicht, die spätestens mit dem vollendeten 31. Lebensjahre geregelt sein muß. Auch die zur Zeit des Inkrafttretens des neuen Gesetzes älteren, aber noch nicht 43jährigen Auslandsdeutschen müssen innerhalb zweier Jahre eine endgültige Entscheidung über ihre Dienstverpflichtung herbeigeführt haben. Doch ist man den Auslandsdeutschen auch darin weit entgegengekommen. Jeder, der sich weigert, der Militärpflicht nachzukommen, verliert die Reichsangehörigkeit. In Anerkennung der oft großen Schwierigkeiten und Opfer, die mit der Erfüllung dieser Forderung verbunden sind, wurden den Auslandsdeutschen Erleichterungen gewährt, die durch die gleichzeitige Venerdung des Reichsmilitärgesetzes möglich gemacht wurden. Es können Militärpflichtige, die ihren dauernden Aufenthalt in einem außereuropäischen

Land (nicht Schutzgebiet) haben, bis zu einer Gesamtdauer von vier Jahren zurückgestellt und nach Ablauf dieser Frist dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen werden, wenn sie eine feste Stelle als Kaufmann oder Gewerbetreibender erworben haben und ihr (im Ausland) angelegtes Vermögen durch aktives Dienen gefährdet würde. Auch für die im Militärverhältnis stehenden Personen gelten für das europäische und außereuropäische Ausland gewisse Erleichterungen: hat z. B. ein Reservist eine feste Stellung in einem außereuropäischen Land, das nicht zu den Küstenländern des Mitteländischen oder Schwarzen Meeres gehört, erworben, so kann er sogar von der Verpflichtung zur Rückkehr auch im Falle einer Mobilmachung befreit werden. Die unmittelbare Reichsangehörigkeit kann im Schutzgebiet wohnenden Ausländern und Eingeborenen sowie nicht im Inland wohnenden ehemaligen Deutschen und denen, die von ihnen abstammen oder adoptiert worden sind, verliehen werden.

Der oberste Satz des Gesetzes lautet, daß Deutscher ist, wer die Staatsangehörigkeit in einem Bundesstaat (einschließlich Elsaß-Lothringens und der Schutzgebiete) oder die unmittelbare Reichsangehörigkeit besitzt. Wie die Staatsangehörigkeit zwischen den Bundesstaaten untereinander geregelt ist, das ist hier Nebensache; und kommt es vor allem darauf an, von welchen Bestimmungen der Charakter als Deutscher abhängig ist, der in der Regel an die Staatsangehörigkeit zu einem Bundesstaat gebunden ist. Die Bundesstaaten sind durch das neue Gesetz strenger als früher gehalten, unter gewöhnlichen Voraussetzungen, die näher bezeichnet sind, der Ausnahme von Deutschen und der Einbürgerung von ehemaligen Deutschen und von Ausländern keinen unbegründeten Widerstand entgegenzusetzen, entsprechend dem das ganze Gesetz durchziehenden Grundgedanken, die deutsche Volkszahl bezw. die Zahl der deutschen Reichs- und Staatsangehörigen möglichst zu erhalten und noch zu vermehren. Die Einbürgerung von Ausländern ist allerdings gegenüber den augenblicklich noch gültigen Verhältnissen etwas erschwert worden; bisher haben die einzelnen Bundesstaaten nach verschiedenen Grundätzen Ausländer in ihren Verband aufgenommen. Die Einbürgerung darf künftig nur vorgenommen werden, wenn keiner der übrigen Bundesstaaten nach der Feststellung des Reichskanzlers ein Bedenken dagegen erhebt, das nur gerechtfertigt sein kann, wenn das Wohl des Reiches oder eines Bundesstaats gefährdet würde. Die Zugehörigkeit zu einer anerkannten Religionsgemeinschaft darf nicht zur Begründung eines solchen Bedenkens dienen. Um diese Absicht des Gesetzes,

das Deutschtum zu fördern, genauer zu erklären, mögen hier die wichtigsten Fälle der Erwerbung der Staatsangehörigkeit angeführt werden. Die Einbürgerung eines im Inland wohnenden Ausländers kann auf Antrag unter normalen Umständen leicht zustande gebracht werden. Die Witwe oder geschiedene Ehefrau eines Ausländers, die bei der Eheschließung Deutsche war, muß auf Antrag, wenn sie wieder ins Land kommt, eingebürgert werden, vorausgesetzt, daß wie bei den andern Fällen auch die besondern Vorbehalte nicht zutreffen. Durch diese Vorschrift ist wenigstens die schon viel angefochtene Tatsache gemildert, daß eine Deutsche durch die Eheschließung mit einem Ausländer ihr „Deutschtum“ d. h. Reichs- und Staatsangehörigkeit verliert. Ebenso muß ein früherer Deutscher, der als Minderjähriger die Reichsangehörigkeit durch Entlassung eingebürgert hat, unter gewissen Bedingungen wieder eingebürgert werden; desgleichen ein Ausländer, der mindestens ein Jahr aktiv gedient hat, auch ein ehemaliger im Inland wohnender Deutscher und die Seinen und solche ehemaligen Deutsche, die sich in einem Bundesstaat niedergelassen haben, aber durch zu langen Aufenthalt im Auslande und das engherzige, vor 1870 geltende Landesrecht der Einzelstaaten ihre Staatsangehörigkeit verloren haben. Zehnjähriger Auslandsaufenthalt ohne eigens beantragte Einzeichnung in die Konsularmatrikel brachte den Verlust der deutschen Staatszugehörigkeit mit sich. Diese enge Bestimmung ist jetzt völlig beseitigt und die Erhaltung der deutschen Staatszugehörigkeit damit wesentlich erleichtert worden. Die Anstellung im Reichs-, Staats- und Gemeindedienst, im öffentlichen Schuldienst oder im Dienst einer von dem betreffenden Bundesstaat anerkannten Religionsgemeinschaft gilt für einen Ausländer gewöhnlich als Einbürgerung. Die Aufnahme und die Einbürgerung oder der Verlust erstrecken sich in der Regel auf die Ehefrau und die Kinder. Um etwaigen Mißbräuchen zu begegnen, ist in manchen dieser Fälle das Gutachten des Reichskanzlers einzuholen. Der Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit erfolgt durch die beantragte Entlassung, den Erwerb einer ausländischen Staatsangehörigkeit, die Nichterfüllung der Wehrpflicht, durch den Ausspruch der Behörde, wenn ein Deutscher im Falle eines drohenden Krieges der Einberufung nicht Folge leistet oder ohne Erlaubnis seiner Regierung in ausländische Dienste tritt. Seine Reichsangehörigkeit verliert ein uneheliches Kind durch Legitimation und eine Deutsche durch Eheschließung mit einem Ausländer.

## feuilleton.

### Humänisches Theaterleben.

Von A. Flachs (Berlin).

In den Ländern Südosteuropas, in denen nun endlich wieder Friede herrscht, steht das Theaterleben auf sehr niedriger Stufe. Das ist nicht verwunderlich — die Mohammedaner, die sich allerdings seit einigen Jahren bemühen, eine dramatische Kunst ins Leben zu rufen, besitzen ihrer geistigen Veranlagung nach kein richtiges Verständnis dafür, und die Bewohner der zu neuem Dasein erwachten christlichen Balkanstaaten hatten noch nicht Zeit und Gelegenheit, sich jenes Maß von Bildung anzueignen, das eine unerläßliche Vorbedingung für die gesunde Entwicklung der gesamten Bühnenkunst ist.

In Rumänien, das wegen seines auf dem rechten Donauufer liegenden Teilgebietes zu den Balkanstaaten gezählt werden muß, ist es um das Theaterwesen noch am besten bestellt. Schon vor mehr als siebzig Jahren konnten sich die Bukarester während des Winters den Genuß gönnen, italienischen Operaufführungen beizuwohnen, die man ausländischen Wandertruppen zu verdanken hatte. Später kamen auch Theatergesellschaften aus Paris zu Gast, schließlich auch deutsche, diese namentlich aus Wien.

Heute hat das rumänische Theater einen verhältnismäßig hohen Stand erreicht. Es gibt drei Staatsinstitute — in Bukarest, Jassy und Craiova —, die nach dem Vorbilde der französischen, vom Staate erhaltenen Theater eingerichtet sind, und nach Möglichkeit heimische Originalarbeiten zur Aufführung bringen. Ueberdies hat die Hauptstadt noch einige Privattheater, deren Zahl wechselt. Das Bedürfnis nach Theatervorstellungen in den mittleren und kleinen Provinzstädten befriedigen fast ausnahmslos reisende Gesellschaften. Eine bedeutsame Er-

gänzung bilden die immer wieder hauptsächlich in Bukarest, Jassy, Galatz und Braila — erscheinenden Theatertruppen aus dem Auslande. So kommt es, daß man dort deutsche Operetten, Schauspiele, französische und italienische Bühnenwerke usw. im Urtext vernahmen kann. Und es mag wohl wenige französische und italienische Bühnensterne allerersten Ranges geben, die in jenem Lande noch nicht begeisterten Beifall und ansehnliche Honorare eingeholt hätten. Deutsche Bühnengrößen halten sich merkwürdigerweise fern, obgleich die deutsche Kolonie allein ein genügend zahlreiches Publikum zu solchen Aufführungen stellen würde.

Der Staat fördert also „seine“ Theater. Er tat dies u. a. damit, daß er dem Kino-Wesen das Leben erschwert hat durch ein Gesetz, dessen wichtigste Bestimmung ist: Das Kino wird hoch besteuert, der Erlös zugunsten der Nationaltheater verwendet.

Das Publikum der größeren Städte besteht in seiner Mehrheit aus Kennern, die ungenügende Leistungen höflich, aber energisch ablehnen; und überall ist es theaterfreundlich. Selbst für recht teure Theaterbilletts findet sich dort immer Geld, wenn nur Köpfer auf der Bühne sind. Einen Beweis dafür, wie stark in jenem Lande das Interesse für das Theater ist, liefert der Umstand, daß in Bukarest eine illustrierte Theaterzeitung täglich erscheint.

Mit dem Repertoire waren die rumänischen Bühnen in früheren Zeiten fast ausschließlich auf die fremden Literaturen angewiesen. Was in Paris, Berlin oder Wien ausgesprochenen Erfolg hatte, wurde schnelligst überetzt, mitunter auch noch lokalisiert. Erst als Rumäniens bedeutendster, im Jahre 1890 verstorbener Poet Vasile Alexandri sein Interesse dem heimischen Theater zuwandte, hatten die Bühnenleiter zum erstenmal rumänische Stücke von Wert. Alexandris Poesen und Schwänke wie „Pitika in Jassy“, „Baba Circa“, sind humor- und witzreiche Auschnitte aus dem Kleinbürgerlichen Leben, die seiner-

zeit immer wieder und stets mit starker Wirkung aufgeführt wurden. Alexandri ist zugleich der Verfasser der Rämerstücke in Versen: „Am blandusischen Quell“ und „Ovid“, der klassische Dramatiker Rumäniens. In seinem „Ovid“ schildert er den Lebenslauf des Mannes der „Kunst zu lieben“ und gibt ein farbenreiches Spiegelbild des Lebens und Treibens im alten Rom.

Sozusagen Alexandris Nachfolger war J. L. Caragiale, zugleich der bedeutendste, auch erfolgreichste Dramatiker. In seinen Schwänken und Lustspielen geißelte er unbarmherzig die Schwächen seiner Landsleute. Als sein bestes Werk dieser Art ist der abendfüllende „Verlorene Brief“ anzusehen, der aber zu starkes Lokalkolorit hat, als daß er außerhalb der Landesgrenzen lebhafteres Interesse erwecken könnte. Den nachhaltigsten Erfolg hatte sein wichtiges Bauerndrama in zwei Akten „Napasta“ (In falschem Verdacht), ein sehr wirkungsvolles Stück, das vor etwa 13 Jahren unter dem Titel „Anka“ in deutscher Sprache am Berliner Sezessionstheater als Matinee zur Aufführung gelangte und am Pariser Odeon-Theater eine längere Reihe von Vorstellungen erlebte. Der Inhalt ist in Kürze folgender: Der Bauer Dragomir liebt Anka, die Frau des Dorflers Dumitra und tötet diesen im Walde, um Anka heimzuführen. Joan, ein etwas schwachsinniger Bauer, findet den Leichnam und eignet sich eine wertlose Tabakpfeife Dumitras an. Er wird deshalb als mutmaßlicher Mörder zu Zwangsarbeit verurteilt. Dragomir gelingt es nach langen Bemühungen, Anka, die ihren geliebten Dumitra nicht vergessen kann, zu überreden, seine Frau zu werden. In Anka taucht der Verdacht auf, daß Dragomir ihren ersten Mann getötet habe, und verstärkt sich von Tag zu Tag. Dem unschuldigen Zuchthäusler, der inzwischen infolge der im Gefängnis erlittenen Mißhandlungen völlig verrückt geworden ist, gelingt es, zu flüchten. Er kommt in Dragomirs Dorfschenke und Anka erlaucht ein Gespräch zwischen Joan und Dra-

### Die künftigen Beziehungen Rumäniens zu Bulgarien.

Der Finanzminister, Herr Marghiloman, hat sich dem Bukarester Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ gegenüber folgendermaßen über die Aufgaben Rumäniens und Bulgariens geäußert:

„Für Rumänien liegt der Gewinn, der aus dem Frieden fließt, nicht so sehr im neu erworbenen Gebiete, als darin, daß es sich der Kraft seiner militärischen Organisation bewußt geworden ist, und daß zur Ueberraschung vieler auch der Bauer aus dem entferntesten Gebirgsdorfe sich der Ursache und des Zweckes der Einberufung bewußt erwies. Dies sowie die Stellung, die sich Rumänien definitiv am Balkan erworben hat, sind für die nationale Sache wichtige Errungenschaften. Nichts wird in Zukunft am Balkan vorgehen oder unternommen werden können, ohne daß Rumänien als ein wichtiger, ja entscheidender Faktor in Betracht gezogen würde. Der Bukarester Friede wird gewiß Rumänien sofortige und große materielle Vorteile bringen. Jedoch bleibt der moralische der wichtigste.“

Trotz mancher Anzeichen, die dagegen sprechen, darf man an die Dauerhaftigkeit des Bukarester Friedens glauben, nicht nur, weil Bulgarien sehr müde ist, sondern auch, weil es in absehbarer Zeit gar kein Interesse haben kann, neuerlich einen Krieg zu beginnen. Die bulgarische Regierung dürfte zwar sofort eine diplomatische Aktion zur Erlangung Kawallas beginnen, dies aber mehr, um der öffentlichen Meinung Bulgariens Genüge zu leisten, als in der Hoffnung auf Erfolg. Für Bulgarien beginnt jetzt eine Epoche handels- und industriepolitischen Arbeit. Es hat 136 Kilometer Küste am Ägäischen Meere gewonnen und kann nicht nur den Hafen von Debeagatsch ausbauen, sondern auch aus Lagos einen erstklassigen Hafen machen. Baut Bulgarien die Bahn Philippopol-Lagos, oder ägäische Küste, so dürfte Rumänien für einen ansehnlichen Teil seines Gebietes Kunde des bulgarischen Hafens werden. Andererseits hat Bulgarien mit dem Territorium Lagos-Gümüldschina über die Hälfte des Balkanlandes gewonnen, reichen Boden und großen Handel mit einem natürlichen Erzeugnis, das leicht als Garantie für eine Anleihe verwendet werden kann.

Aus alledem geht hervor, daß Bulgarien ein Interesse hat, seine ganze Aufmerksamkeit und Kraft auf die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, Schaffung von Gütern und Steigerung der Staatseinnahmen zu richten und nicht seine kostbare Zeit zu verlieren in vergeblichen Anstrengungen um einen Felsen Boden, der, wie Kawalla, nicht einmal von ihren Konnationalen bewohnt wird. Zwischen Bulgarien und Rumänien ist eine gegenseitige wirtschaftliche Durchdringung nicht nur wünschenswert, sondern natürlich. Rumänien ist bereit, die Donaubrüden sowohl mit Bulgarien als auch mit Serbien zu bauen und an der Entwicklung und Festigung der gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen und Interessen mitzuarbeiten.“

gomir, das ihr Gewißheit gibt. Im Einverständnis mit dem sie liebenden Dorfschullehrer läßt sie Dragomir festnehmen.

Anfangs brachte die Bühnenschriftstellerei dem originellen, sympathischen Mann nicht viel ein. Caragiale aber besaß das Geschick, sich rasch in alle Verhältnisse zu fügen. So erklärt sich sein häufiger Berufswechsel. . . er war Souffleur im Bukarester Nationaltheater, Publizist, Bauunternehmer, Pächter eines Bahnhofsrestaurantes, Leiter eines Restaurants in Bukarest — als solchen habe ich selbst ihn mitten unter den Gästen in Aktion gesehen — und war Gott weiß was sonst noch. Er konnte sich schließlich in Berlin niederlassen und ein wenig rasten. Da fällt den vortrefflichen Mann vor etwa einem Jahre hier plötzlich der Tod.

Zu den jüngeren Dramatikern, die Rumänien mit Stolz nennen darf, gehörte der vor einigen Jahren verstorbene Ronette Roman. Sein abendfüllendes Drama „Manasse“ zeigt in mitunter erschütternden Szenen den Zusammenprall von Rumänen christlichen und jüdischen Glaubensbekenntnisses; es ist eines der wenigen rumänischen Bühnenerfolge, die auch außerhalb des Theaters eine nachhaltende Wirkung und Erregung hervorriefen.

In Bukarest lebt und arbeitet jetzt mit Eifer und keineswegs ohne Talent eine kleine Gruppe allerjüngster Dramatiker. Sie suchen ihre Stoffe in der Geschichte und in der Märchenwelt oder in der Gegenwart ihrer Heimat. Daß sie sich in diese vertiefen, ist begreiflich und vom rumänischen Standpunkt lobenswert. Diese freiwillige Beschränkung verleiht ihren Werken eine ausgesprochene Eigenart, verhindert sie jedoch, sich mit freiem Blick an allgemein menschlichen Problemen zu versuchen.

Ähnlich wie dem Italtener, ist dem Rumänen schauspielerische Begabung angeboren. Der Bühne fehlt es auch nicht an bedeutenden Darstellern. Unter den Schauspielern gibt es derzeit wohl sehr tüchtige Kräfte, aber keiner reicht bis zu großer Höhe. Von den Frauen sind als geniale Künstlerinnen zu nennen: Ugahe Barsescu, seinerzeit Heroine am Wiener Hofburgtheater, dann Tragödin am Nationaltheater in Bukarest, jetzt Star in englischer Sprache an nordamerikanischen Bühnen, sowie Maria Botculescu, die jetzt in Rumänien als die bedeutendste gilt.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 20. August 1913.

**Tageskalender.** Donnerstag, den 21. August. — Katholiken: Johanna F. — Protestanten: Adolf — Griechen: Aemilian.

**Witterungsbericht** vom 19. d. M. +15 Witternacht, +17 7 Uhr früh, +27 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 758, Himmel klar.

Höchste Temperatur +28 in Caracal und Glurgiu, niedrigste —6 in Rucar. Sonnenaufgang 5 26 — Sonnenuntergang 7.11.

**Telegrammwechsel zwischen Ihren Majestäten dem Könige Carol und dem Kaiser-König Franz Josef.** König Carol hat an den Kaiser-König Franz Josef anlässlich seines 83. Geburtstages ein Telegramm gerichtet, in dem er ihm in seinem Namen und im Namen der Königin Elisabeth die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Geburtstage ausdrückt. Er wünscht dem Herrscher der uns so eng befreundeten Monarchie, daß der Allmächtige ihm stets neue Kräfte und viele Jahre in voller Gesundheit zum Wohle seiner Völker verleihe. König Carol wünscht dem Herrscher der Nachbarmonarchie, daß die zahlreichen Sorgen, die ihn in den letzten Jahren bedrückten, schwinden mögen. Das Telegramm des Königs schließt mit der Versicherung der treuen unwandelbaren Zuneigung und mit der Bitte an den Kaiser ihm auch in Zukunft seine überme und unerschütterliche Freundschaft zu bewahren.

Kaiser Franz Josef erwiderte in einem Telegramm, in dem er in den denkbar herzlichsten Worten dem Könige und der Königin für ihre Wünsche und für ihre so warmen und unerschütterliche Freundschaft dankte.

**Die Hochzeit im Hause Fürstenberg.** Aus Heiligenberg wird unter dem 18. August gemeldet: Anlässlich der Vermählung der Prinzessin Anna zu Fürstenberg mit dem Grafen Ferdinand Rhevenhüller-Metsch fand am Vorabend der Hochzeit auf Schloß Heiligenberg ein Polterabend statt. Der Ort Heiligenberg wurde abends prächtig illuminiert. Samstag den 16. d. M. fand um 11 Uhr vormittag in der Schloßkapelle die Trauung statt, die der Erzbischof von Freiburg Dr. Körber vollzog. An den Vermählungsakt schloß sich eine große Gratulationscur und sodann eine große Galatafel im Ritteraal. Unter den Hochzeitsgästen befanden sich unter anderen: Herzog Albrecht von Württemberg, Fürst von Hohenzollern, dann zahlreiche Mitglieder der Familien Fürstenberg, Rhevenhüller, Hohenlohe, Sierstorff, Bismarck, Herzog von Ratibor, Schönborn, Erdödy etc. Den Abschluß der Festlichkeiten bildete ein großes Festspiel, das von Einwohnern der Gemeinde Heiligenberg aufgeführt wurde.

**Herr Tafe Jonescu in Paris.** Herr Tafe Jonescu wurde gestern vom französischen Minister des Aeußern Herrn Pichon empfangen, mit dem er schon seit lange persönliche Beziehungen unterhält. In einer Unterredung mit einem Redakteur des Blattes „Le Temps“ erklärte Herr Tafe Jonescu, er hoffe, daß die Großmächte es verstehen werden, ein Mittel zu finden, um die Türkei zur Respektierung der in London festgesetzten Bedingungen zu bringen, und daß Rumänien bereit sei, sich allen diesbezüglichen Beschlüssen anzuschließen. Als der Redakteur Anspielungen über die Revanche der Bulgaren machte, sagte Herr Tafe Jonescu: „Die gestrigen Gegner haben etwas Besseres zu tun, als sich gegenseitig zu bekämpfen. Sie haben ihre neuen Territorien zu organisieren, und müssen ihre ganze Kraft in die friedlichen Arbeiten der Paziifizierung einsetzen. Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro müssen ruhmreiche Wunden heilen. Rumänien hat sein Ansehen durch seine Mäßigung erhöht, die ihm die Möglichkeit verschaffte, ausgezeichnete Beziehungen herzustellen, die sich, wie Herr Tafe Jonescu hofft, immer ausdehnen und zur Entwicklung aller jungen pazifizierten Königreiche beitragen werden. Rumänien wird fortfahren, eine nationale Politik zu befolgen und sich in allererster Reihe mit seinen eigenen Interessen und mit ihrer Entwicklung in dem neuen Zustande der Dinge im Osten Europas zu beschäftigen. Zum Schlusse gab Herr Tafe Jonescu seiner Dankbarkeit für die Rolle Ausdruck, welche Frankreich gehabt hat.“

**Ein diplomatisches Revirement.** Der Ministerpräsident und Minister des Aeußern, Herr Majorescu, bereitet ein Revirement in der rumänischen Diplomatie vor, bei welcher Gelegenheit auch der neue rumänische Gesandte in Sofia ernannt werden wird.

**Der mutmaßliche Nachfolger des Grafen Berchtold.** Aus Wien wird telegrafirt: Es wird als absolut sicher angegeben, daß zum Nachfolger des Grafen Berchtold als Minister des Aeußern der gegenwärtige österreich-ungarische Gesandte in Bukarest Prinz Fürstenberg ernannt werden wird. Der Rücktritt des Grafen Berchtold wird aber erst in zwei Monaten erfolgen, das ist nachdem die österreich-ungarischen Delegationen ihre Arbeiten beendigt haben werden.

**Herr Nicu Filipescu und die Beschuldigungen gegen die Armeeeintendanz.** Herr Nicu Filipescu hat vor seiner Abreise ins Ausland einen Redakteur der „Epoca“ empfangen, dem gegenüber er sich über die gegen die Armeeeintendanz erhobenen Beschuldigungen in folgender Weise äußerte.

„Es wird eine Enquete durchgeführt und man tut gut daran. Die erhobenen Beschuldigungen sind meiner Ansicht nach ungerecht und geeignet, einen Schatten auf die bewundernswürdigen militärischen Aktionen zu werfen, die wir entwickelt haben. Denn wenn man sagt, daß die Intendanz stiehlt, so könnte uns dies auf die Stufe der Armeen stellen, wo geduldet wird, daß die Intendanz Millionen aus dem Geld der nationalen Verteidigung herauspreßt, wo in großem Maßstabe mit Erlaubnis derer von oben von den Millionen für die Equipierung, das Sattel-

zeug und die großen Lieferungen gestohlen wird, wo die Magazine leer oder voller Stiefel mit Sohlen aus Pappendedel etc. bleiben; alles dieses ist meiner Ansicht bei uns ausgeschlossen und man konnte sehen, wie die Armee equipirt war.“

„Es ist möglich, so fuhr Herr Filipescu fort, daß kleine Leute unter Ausnützung der außerordentlichen Umstände und der Schwierigkeit der Kontrolle im fremden Lande, sich kleine Unredlichkeiten zu Schulden kommen lassen. Ich kann sicherlich nicht die Bürgschaft dafür übernehmen, daß nicht einige Ochsen oder Hühner mit größeren Preisen eingestellt wurden. Das ist unvermeidlich, be-rechtigt aber nicht zu so kränkenden Beschuldigungen, die uns im Auslande in falschem Lichte darstellen.“

„Man sagte aber, daß die Truppen zuweilen Hunger litten?“ wendete der Journalist an.

„Ich glaube dies nicht, erwiderte Herr Filipescu. Ich glaube, daß sie eher an Dummheit, aber nicht an Hunger leiden könnten. Ueberall, wo ich war, fand ich reichlich Ochsen, Kälber, Schafe, Gemüse. Damit stirbt man nicht vor Hunger, oder man stirbt vor Hunger bloß dann, wenn man dumm ist. Man sagt, daß es manchmal an Brot fehlte. Ja, aber auch dann stirbt man, wenn die andern Lebensmittel vorhanden sind, nicht vor Hunger, und die intelligenten Offiziere ersetzten das Brot in den seltenen Fällen, in denen es fehlte, durch gekochten Weizen, den man mit der Suppe, die niemals fehlte, sehr gut essen konnte. Es ist richtig, daß die Verpflegungskolonnen manchmal das Brot nicht rechtzeitig brachten, oder daß das gebrachte Brot verschimmelt war. Ich sah das Brot verschimmelt, weil es einen langen Weg im Regen gemacht hatte. Wenn die Verpflegungskolonnen zurückblieben, so geschah es wegen der schlechten Wege, wegen der Gespanne mit schlechten Requisitionspferden, und ganz besonders wegen der Schnelligkeit des Marsches. Es war notwendig, daß wir diesen Marsch, der uns in wenigen Tagen bis in die Nähe von Sofia brachte und der uns die Lobspüch der ganzen Welt eingetragen hat, rasch durchführen. Es war notwendig wegen der militärischen Lage der Armeen, mit denen wir zusammengearbeiteten und gleichzeitig auch, damit die Armee nicht unter größeren Uebeln als unter schlechter Nahrung leide. Da wir keinen Widerstand fanden, so war es gut, daß wir die Balkanpässe in unsere Hand bekamen. Wenn dies nicht geschehen wäre, so hätte man uns, und sei es auch nur ein Regiment, in jeden dieser Pässe entgegenstellen können, und zwei Regimenter hätten zehnfach stärkere Kräfte bezimern können. Es wäre dies sicher ein größeres Uebel gewesen, als einer oder zwei Tage nur Fleisch, Gemüse und gekochten Weizen zu essen. Ich kenne Manöver, die jüngst bei uns im Lande gemacht wurden, Manöver, die mehrere Monate vorher vorbereitet wurden, und bei denen einige Truppen zwei Tage lang nicht gegessen haben. Und jetzt sollen wir unsern Erfolg verdunkeln, weil die Nahrung einen oder zwei Tage lang nicht nach unserm Wunsche war? Das ist absolut ungerecht. Es ist möglich, und auch ich glaube es, daß kleine Mißbräuche von den Subalternen begangen wurden.“

„Es ist eine Pflicht, so schloß Herr Filipescu, daß über alle konkreten Fälle und zwar besser an das Kriegsministerium als durch die Presse Bericht erstattet werde, und daß wir dann der Unterjuchung freien Lauf lassen. General Harzeu und sein Generalsekretär General Baleanu bieten Bürgschaft genug, damit wir die Ueberzeugung haben, daß jeder Schuldige seine Strafe erhalten werde. Es ist sonderbar, daß wir insolge von zwei verdienstlichen Dingen zu leiden hatten: die allzu große Begeisterung, mit der auf die Mobilisierung geantwortet wurde, behinderte in gewissem Masse die Mobilisierung; und der allzu große Eifer der Armee, der uns einen blitzschnellen Marsch gestatte, wirft einen Schatten auf die Intendanz. In dieser Weise haben wir an zwei Eigenschaften gelitten, um die uns viele Armeen beneiden könnten.“

**Die rumänischen Truppen in Bulgarien.** Die bulgarische Regierung hat sich an unsere Regierung mit der Bitte gewendet, daß sie die Zurückziehung der rumänischen Truppen aus Bulgarien beschleunige, da nach der Rückkehr der demobilisierten bulgarischen Soldaten in ihre Heimat Zwischenfälle vorkommen könnten. Gleichzeitig verlangt die bulgarische Regierung, daß die rumänische Regierung Entschädigungen für den Schaden gewähre, den die rumänischen Truppen anlässlich ihres Einmarsches in Bulgarien verursacht hätten. Die rumänische Regierung erwiderte, daß die Zurückziehung der Truppen nach und nach in 10—15 Tagen erfolgen werde. Was die Ansprüche auf Entschädigung betrifft, so wäre dies eine Frage, die studiert werden müsse. Auch König Ferdinand hat sich an unsern König mit der Bitte um Beschleunigung der Zurückziehung der rumänischen Truppen gewendet.

**Die bulgarische Erbitterung gegen Rumänien.** Nach und nach dringen die wahren Gefühle der Bulgaren den Rumänen gegenüber, an die sich Zar Ferdinand in seiner Verzweiflung um Errettung vor dem gänzlichen Zusammenbruche seines Landes wendete, hervor. So meldet der Sofiaer Korrespondent der „Köln. Zeit.“ seinem Blatte gelegentlich einer Schilderung des feierlichen Einzuges der Division von Sofia in die bulgarische Hauptstadt u. a. folgendes:

„Bei allem Stolz des Bulgaren über die Haltung seines Heeres ist der tiefe Schmerz über diesen Ausgang des Krieges sehr erkennbar und wird deutlich ausgesprochen. Dabei wird der Rolle Rumäniens mit einer Erbitterung gedacht die ohnegleichen ist.“

Und der Korrespondent des „Daily Mail“ telegraphirt seinem Blatte aus der bulgarischen Hauptstadt: „Hier herrscht große Erbitterung gegen die Rumänen. An den Erfolgen der Griechen und Serben sind bloß die Rumänen schuld, sagt man

überall". Die Rumänen haben unsere große Not ausgenutzt und uns die Kornkammer Bulgariens geraubt, sagte mir der Präses von Rufscha. Das weggenommene Gebiet umfaßt 400 Dörfer mit 300.000 Einwohnern. Von Bularest geht unser großes Unglück aus."

Nach diesen Äußerungen kann man sich lebhaft denken, wie sich die Beziehungen zwischen Rumänen und Bulgaren in Zukunft gestalten werden.

**Der chirurgische Bilanz des Krieges.** Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die B. Z. am Mittag einen Brief des Berliner Chirurgen Dr. W. v. Dettingen aus Nisch, Mitte August, dem wir folgendes entnehmen:

Auf dem Gebiete der Geschloßwirkung haben wir wenig zulernt. Die Gesetze stehen fest, das mörderische Blei ist als Schrapnellkugel ebenso tödlich wie als Gewehrgeschloß, wo dem Blei gleichsam als „Mantelchen“ der Stahlmantel umgelegt wurde. Knochen splintern, Blutgefäße zerspringen, und die Bezeichnung des „humanen Giftes“ ist und bleibt eine wissenschaftliche Verzweiflung. Die ersten Verbände scheinen hier auf serbischer Seite im ganzen recht gut gemacht worden zu sein. Der leider kleine serbische Arztstamm hat — gleich wie die Russen in der Mandschurei — fleißig gelernt, und die Übung aus dem türkisch-serbischen Kriege hat jetzt im bulgarisch-serbischen gute Früchte getragen. Nur muß viel mehr für Schienen gesorgt sein. Wie stand es mit dem Transport? Diese schwierigste aller Aufgaben im Kriege konnte natürlich im Balkan noch nicht gelöst werden, waren doch alle Bahnen überlastet und fehlten doch die modernen Transportmittel für das schwierige Gelände. Und trotzdem ist es gegangen, sogar sehr gut gegangen, denn auch hier hat der frühere Krieg gute Lehren gegeben. In allerdings entsetzlichem Zustand kamen alle die bulgarischen Gefangenen an. Es liegt in der Natur der Sache, daß erst zum Ende des Aufstumpfens der Feind an die Reihe kommt, und da die Bulgaren anscheinend ihre am schwersten Verletzten einfach liegen ließen, bekamen wir hier entsetzliche Bilder zu sehen. Fast alle Amputationen, die ausgeführt wurden, um das Leben zu retten, betrafen Bulgaren, denen zum Teil die Haut auf den Knochen schlottete. Nicht bedeutungslos für uns ist die große Zahl fremder Ärzte die in den Balkanländern zusammenströmte. Meiner Empfindung nach marschiert Oesterreich-Ungarn an der Spitze, dann kommt Deutschland. Auffallend war uns aber die Verteilung. Während in Belgrad in 34 Lazaretten über 130 Ärzte aller Nationen arbeiten, sind hier nach Nisch außer mir nur noch ein zweiter deutscher Arzt, ein Grieche, drei Amerikaner, vier Schweizer, ein Oesterreicher und sonst nur Serben gesandt worden. Dabei überschreitet unser Material die Zahl 3000 bei weitem! Allein in der Kavalleriekaserne und in meiner Geniekaserne sind 1600 Betten belegt gewesen, etwa soviel wie in acht bis zehn Lazaretten in Belgrad zusammen. Da wir hier im Kriegsbereich sind, lautete unsere Aufgabe: „transportfähig“ machen und nach Belgrad evakuieren. So sortierte sich täglich das große Material und läßt jetzt nachträglich den Schluß zu, daß man die größte Zahl der Verwundeten bald und sicher in die Heimat in gute Pflege schicken kann.

Das wird bei Kriegen in zivilisierten Ländern von je ab immer so sein. In der Heimat, da haben sie die Pflege! Und wie stand es hier in Serbien mit der Pflege? Es ist das ein ganz besonderes Kapitel, das ich hier nur flüchtig streifen kann. Das rote Kreuz in Serbien ist wenig mehr als eine Sammelstelle für Geldmittel und Beschaffung von Krankenpflege-Gegenständen. Der Schwefelbegriff ist hier unbekannt, und so ist der serbische Soldat, der Verwundete, soweit hier die Front in Betracht kommt, überhaupt nicht gepflegt worden. Ich gestehe offen: es ist der erste Krieg, den ich ohne jedes Pflegepersonal erlebt habe, und das wird Anlaß zu ganz ausführlichen Betrachtungen geben müssen. Selbst die männlichen Krankenpfleger fehlten uns, denn sie waren alle — bis auf den letzten Mann — eingezogen. Wir hatten nur Festungsartilleristen, denen wir das Allernotwendigste beibrachten. Im Operationsaal keine weibliche Hilfe — meine Instrumente waren in kürzester Zeit verdorben, hätte ich nicht umgehend nach meinem steten Kriegsgefährten, meiner Frau, depeeschert. Selbst der ordentlichste Mann kann nicht Ordnung schaffen, das kann eben nur das weibliche Wesen. Auf den Verbandplätzen, wo wir nur Schienen und Pinzetten brauchen, da geht es natürlich ohne weibliche Kraft, im Lazarettbetrieb aber ist sie unumgänglich nötig, das ist entschieden. Unsere Hospitäler in Nisch begannen sich zu leeren; wir schickten alles nach Belgrad und behielten nur noch ganz schwere Fälle, die wir hier retten können, denen aber eine längere Fahrt verhängnisvoll würde. So neigt sich die Arbeit wie der Krieg dem Ende zu.

**Die Donaubrücke bei Jimnicea.** Die Donaubrücke bei Jimnicea ist vollständig fertig gestellt. Gestern ist S. I. S. der Kronprinz und Oberkommandant der Truppen auf der Nacht „Stefan cel Mare“ in Jimnicea eingetroffen, um die Brücke zu inspizieren, die aus diesem Anlasse mit Fahnen und Reifsiguirlanden geschmückt war. Der Kronprinz besichtigte hierauf auch die Lazarette, die am äußersten Ende der Stadt erbaut werden.

**Die Cholera.** Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes veröffentlicht unter dem Datum vom 18. August folgendes Communiqué:

In der Hauptstadt wurde ein Fall von Cholera bei einer Frau in der Str. Brosteni No. 14 bestätigt, welche im Colentinaospitale isoliert wurde. In Stefa-nești (Ifov) zwei neue Bestätigungen; übrig geliebene 11 isolierte Kranke und 11 Träger von Vibrionen.

In Distrikte Romanazi: In Rusanești de Jos starb einer der alten Kranken und traten zwei andere Erkrankungen mit einem Todesfalle auf. In Zăbicieni ein

neuer Fall. In Stirbey wurde bei zwei Fuhrleuten die Cholera bestätigt.

In Distrikte Ol: Einer der Kranken in Coteana und der Kranke in der Gemeinde Draganesti starben. In Negreni eine Erkrankung, die tödlich endigte.

In Distrikte Teleorman: In Turnu-Magurele vier neue Erkrankungen mit einem Todesfalle. In Bilschoara ist einer der Choleraerkranken genesen, und die beiden verblieben.

In Silistria ist die Lage im Lazarette folgende: 5 Kranke, 1 Todter und 4 auf dem Wege der Genesung; in der Stadt, im Hafen und bei den Truppen nichts.

In ganzen Lande verblieben 60 Fälle.

Generaldirektor Dr. Minovici.

Auf Veranlassung des Sanitätsdienstes hat die hauptstädtische Polizei von heute angefangen bis auf Weiteres den Hausirhandel der Precupezi mit Gemüsen, Obst und andern Lebensmitteln sowie überhaupt den ambulanten Handel untersagt, weil die oft einen ganzen Tag lang in den Körper durch den Straßenstaub getragene Ware in hohem Maße zur Verbreitung der Choleraepidemie beitragen könnte. Es werden also auf den Straßen Gemüse, Obst, Braga, Zuckerwerk, Haselnüsse etc. nicht mehr verkauft werden dürfen. Das Publikum wird sich auch mit Gemüse direkt in den Markthallen und Plätzen versorgen müssen.

Letzten Montag trafen in Sulina zwei Schleppe ein, in denen sich 450 griechische und türkische Flüchtlinge aus Nikopoli befanden. Die Lokalbehörden, die keinerlei Instruktionen betreffs der Landung der Flüchtlinge hatten, fragten an zuständiger Stelle in Bularest an. In der Zwischenzeit aber starben 4 der Flüchtlinge unter verdächtigen Symptomen. Diese Todesfälle veranlaßten die Behörden, die Flüchtlinge ans Land zu setzen, und sie im Lazarette am Meeresufer unterzubringen. Ferner wurde behufs Feststellung der Todesursache der 4 Verstorbenen die bakteriologische Untersuchung angeordnet.

Am 17. August kehrte die 7. Verpflegscolonie mit einem Effektivstande von 300 Mann aus Bulgarien über Turnu-Magurele nach Tirgoviste zurück. Obgleich die Truppe bereits in Nicopoli eine sieben-tägige Quarantaine gemacht hatte, wurde sie auf telegrafischen Befehl der Sanitätsdirektion neuerdings einer fünf-tägigen Quarantaine unterworfen. Der Truppe wurde der Eintritt in die Stadt untersagt und sie wird täglich von den Ärzten besucht. An dem Orte, an dem die Truppe außerhalb der Stadt kantoniert, wurden alle Maßregeln der Desinfektion ergriffen.

Im Kriegsministerium fand gestern eine Beratung statt, an dem der Generaldirektor des Sanitätsdienstes Dr. Minovici, Prof. Dr. Stanculeanu und der Direktor des Sanitätsdienstes der Armee Oberst Mihailescu teilnahmen. Herr Dr. Minovici lenkte zunächst die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß die Vorschriften des Sanitätsdienstes von den Militärbehörden nicht respektiert werden. Es ist gut, daß die Truppen in den Lazaretten möglichst lange gehalten werden, damit die Kranken und die Träger von Vibrionen ausgewählt werden können. In dem Falle als die Militärbehörden fortfahren werden, die von der Sanitätsdirektion gegebenen Vorschriften nicht einzuhalten, wird unser Land eine Art von Indien in Europa werden, wo wir in jedem Sommer die Cholera haben werden; und die Notwendigkeit, alle unsere Grenzen zu schließen, wird unsern innern und äußern Handel zu Grunde richten.

Es wurde endgültig beschlossen, daß in unseren wichtigsten Häfen Sanitätsstationen errichtet werden. Prof. Dr. Minovici hat bereits den Plan dieser Stationen ausgearbeitet, für welche ein Kredit von 800.000 Frs. bewilligt wurde. Derartige Stationen werden in den Häfen Galazi, Braila, Cernaboda, Gura Brutului, Constantza, Jimnicea, Calafat, Bechet, T-Severin, Silistria und Turtucaia errichtet werden. Die Stationen werden mit Desinfektionsapparaten und allem andern Notwendigen versehen werden.

**Aus Sinaita.** Freitag und Samstag fanden im Theater des Casinos von Sinaita die Debüts des neuen sensationellen Lustspiel- und Varietéprogramms statt. Der Saal überfüllt. Der Erfolg der Vorstellung war ein vollkommener. Die französische Lustspieltruppe interpretierte mit bewundernswerter Feinheit und Verbe die köstliche und geistreiche Komödie „Denise“ von Fiers und „Caillavel“, deren Erstaufführung von den Verfassern dem Theater in Sinaita reserviert wurde, worauf sie dann im Herbst auf der Bühne der Comédie Française, der ersten Schaubühne Frankreichs zur Aufführung gelangen wird. Das Publikum überschüttete die ausgezeichneten Darsteller dieses Meisterwerkes, Fr. Andree Barrely und die Herren Alerte und Beleres mit Beifall.

Ebenso groß war der Erfolg des Varietéprogramms. Fr. Florica Lilla, eine vorzügliche Sopranistin, entzückte das Publikum mit rumänischen Melodien, die sie mit bemerkenswerter Kunst sang. Herr Georgel sang sein neues Repertoire, das ihm ungezählte Hurrarufe eintrug. Mit wahren Ovationen wurde das Debüt der berühmten spanischen Tänzerin Fräulein Carmeliza Ferrer aufgenommen, von deren ungeheurer Erfolge in Paris alle europäischen Blätter gesprochen haben, und deren Engagement in Sinaita große Luster gelistet hat. Die Grazie dieser Tänzerin ist unübertroffen. Ihr verständnisvoller und ausdrucksvoller Tanz kann nicht nachgeahmt werden.

Die Regie war auf der Höhe der großen europäischen Theater. Der Direktor des Theaters Herr Rogers bewies nochmals seine außerordentliche Kompetenz, sowohl in der Zusammenstellung des Programms als auch in allen übrigen details und schwierigen Details, welche den Erfolg dieser Vorstellungen sicherten.

**Verzweiflungstat eines Liebespaares.** Der junge Carol Groper war schon seit längerer Zeit im Hotel Central

in Jassy bedienstet, wo er sich durch seinen Fleiß und seine Ehrlichkeit die vollste Zufriedenheit seines Patrons erwarb. Groper war ein junges Mädchen namens Garofiza Ghica verliebt, die seine Liebe mit aller Leidenschaft erwiderte, sich aber trotz seines Drängens mit Rücksicht auf den ausgesprochenen Wunsch ihrer Mutter weigerte, seine Frau zu werden, wenn er nicht zum orthodoxen Glauben überträte. Da aber die Eltern Gropers sich dem Glaubensübertritte ihres Sohnes mit allem Nachdrucke widersetzten, so wurde den beiden jungen Leuten die Möglichkeit einer ehelichen Verbindung genommen und in ihrer Verzweiflung beschloßen sie gemeinsam zu sterben. Gestern früh kam Garofiza ins Hotel Central zu ihrem Geliebten, mit dem sie sich ins Zimmer einschloß. Am Nachmittag um 5 Uhr hörte man aus dem Zimmer die Detonation mehrerer Schüsse und das herbeieilende Hotelpersonal fand die beiden jungen Leute in ihrem Blute auf dem Boden liegen. Carol Groper, der sich einen Schutz in die Schläfe und zwei in die Herzgegend abgefeuert hatte, war bereits tot und das Mädchen das noch Lebenszeichen von sich gab, starb noch bevor ärztliche Hilfe herbeigeht werden konnte. In einem hinterlassenen Briefe gaben die beiden jungen Leute den Grund ihrer Verzweiflungstat an und erklärten, daß sie es vorgezogen hätten gemeinsam zu sterben, statt getrennt von einander zu leben.

## Der türkisch-bulgarische Konflikt wegen Adrianopel.

### Erklärungen des Großveziers.

Paris, 19. August. Der Großvezier erklärte dem Korrespondenten des „Matin“:

Die türkische Regierung wird sich darauf beschränken, die in der Note vom 6 Juli genannten Gebiete zu besetzen, in welchen Deceagatsch nicht enthalten ist.

### Zugeständnisse der Türkei.

Berlin, 19. August. Der Korrespondent in Rom des „Berliner Lokal-Anzeigers“ erfährt von einem hochstehenden Diplomaten folgendes:

Die Pforte hat erklärt, daß sie die dringliche Lösung der Adrianopelfrage wünsche und daß sie entschlossen sei, auf den von Kamil Pascha seinerzeit gemachten Vorschlag zurückzukommen, nämlich um Bulgarien den nördlichen Teil Adrianopels abzutreten, während der südliche Teil samt den Gräbern der Sultane der Türkei verbleiben sollen, die sich mit der Grenze Enos-Adrianopel-Burnutru zufriedenstellen wird.

### Rüsten die Bulgaren gegen die Türkei?

Konstantinopel, 19. August. Aus diplomatischer Quelle wird gemeldet, Bulgarien habe die Demobilisierung des Heeres unterbrochen und konzentrierte starke Kräfte bei Küstendil und Filippopol. Man erwartet daher den Wiederbeginn des türkisch-bulgarischen Krieges.

### Abbruch der russisch-türkischen Beziehungen.

Paris, 19. August. „Figaro“ erfährt aus Petersburg: Wenn die Türkei nicht Adrianopel schnelligst räumt, so wird der russische Botschafter in Konstantinopel abberufen und die russisch-türkischen Beziehungen abgebrochen werden.

### Berlin, 19. August. Dem „Dokalanzeiger“ wird aus Petersburg telegraphiert, daß der lezhin stattgefundenen Audienz Saffanows beim Zaren große Bedeutung beigegeben wird.

Die Audienz soll mit dem bevorstehenden Abbruch der russisch-türkischen Beziehungen in Verbindung stehen.

### Die Intervention der Mächte.

Sofia, 19. August. Der Vertreter einer Großmacht, der befragt wurde, welche Schritte die Mächte im Interesse Bulgariens gemacht haben, antwortete: „Die Mächte bereiten eine energische Aktion gegen die Türkei vor. Diese wird demnächst beginnen.“

Petersburg, 19. August. „Nowoje Wremja“ schreibt, die Mächte hätten sich dahin verständigt, der Türkei keine wie immer geartete finanzielle Hilfe zu leisten, so lange sie nicht Adrianopel räumt.

### Eine Einigung der Mächte?

Sofia, 19. August. Diese gutinformierte Kreise behaupten, es habe eine Einigung zwischen den Mächten hinsichtlich des Vorgehens der Türkei gegenüber platzgegriffen. Die Nachricht ruft große Freude in Sofia hervor.

## Telegramme.

### Ankunft des Königs von Griechenland in Athen.

Athen, 19. August. Dem König, der gestern hier eintraf, wurden enthusiastische Ovationen dargebracht. Mehr als 100.000 Personen beteiligten sich an den Kundgebungen. Die Menge rief: „Es lebe Konstantin der Große!“ In der Kathedrale wurde ein Gottesdienst für den Erfolg der Griechen abgehalten.

### Griechenland und die mazedonischen Banden.

Athen, 19. August. Bulgarische Banden sind wieder in Griechisch-Mazedonien und in Serbisch-Mazedonien aufgetaucht und bereiten sich zu einer vernichtenden Aktion vor. Infolge dessen hat die Regierung beschlossen, gegen die bulgarischen Banden einen Ausrottungskrieg zu unternehmen. Es wird mit schonungsloser Energie vorgegangen und den Mächten vorerst die geplanten Maßnahmen mitgeteilt werden.

### Der künftige albanische Fürst.

Triest, 19. August. „Piccolo“ erfährt aus Neapel: In albanischen Kreisen verlautet, daß der künftige Fürst von Albanien ein italienischer Prinz und zwar Graf Torino sein wird, der sich mit einer Erzherzogin aus der Familie Habsburg vermählen wird. Sollten die mit Oesterreich-Ungarn angestrebten Unterhandlungen fehlschlagen, so dürfte der künftige albanische Herrscher aus einem deutschen Fürstenhause gewählt werden.

Fortsetzung der Telegramme auf der 6. Seite.

## Unterwegs . . .

Skizze von Elise Krafft.

Sie lehnte sich in die Ecke des Wagenabteils zurück und blickte die Freundin aus blauen, glücklichen Augen an.

„Trude . . . ach . . . ich freu' mich so! Zwei ganze Wochen fern von Berlin, fern vom Tele.“

Sie sprach das Wort nicht aus; denn die Freundin hatte sie so energisch in die Seite gepufft, daß sie erschrocken nachdachte, was wohl passiert sein könnte.

„Was denn?“ fragte sie flüsternd.

„Schaf!“ gab Trude kauend zur Antwort. „Braucht denn unterwegs jeder zu wissen, daß wir arbeiten müssen, daß wir am Telephon sind und bloß schofele vierzehn Tage Urlaub von der gniedrigen Oberpostdirektion kriegen? Unterwegs wird man immer nur für das taxiert, für das man sich ausgibt. Freie Menschen sind wir jetzt . . . reiche Mädels, gute Partien, moderne junge Damen, die sich die schöne Welt auf eigene Faust ansehen. . . verstanden?“

Hannchen war jetzt ganz nüchtern geworden. Die neue, herrliche Welt da draußen vor dem Fenster war wirklich grau. Und es regnete.

Sie antwortete nicht. Sie starrte auf ihre dünnen, blaugeäderten Hände, als sähe sie erst jetzt, wie mager die waren, als fühle sie erst in diesem Augenblick die große Müdigkeit in ihrem Körper nach dem langen Arbeitsjahr. Und an Mutter dachte sie, an die früh alternde Frau, die sich nicht einmal in zwölf Monaten aus ihrem Pflichtenkreis herausriß, um auszuruhen.

„Da . . . die Sonne“, sagte jemand laut und überrascht im Coupee.

Und alle Köpfe drehten sich wie elektrifiziert nach der Richtung, wo es plötzlich aufglommte, zag und blaß, gerade so wie ein Lachen unter Tränen.

Die Nebel teilten sich, fielen zerflatternd im Tale nieder, und das Stückchen Himmelsblau über dem blauen Sonnenstreifen wurde größer.

„Haus Waldfrieden“ war eine der besuchtesten Pensionen des Thüringer Kurortes und lag mitten im Gebirgsgrunde am Forellenbächlein und an saftig grünen Wiesen.

„Du“, sagte Trude am dritten Tage aufgeregt zu der vertraut am Fenster lehrenden Kollegin, „hier ist der Kurzettel, den wir für die Fremdenliste ausfüllen müssen. Hast du gelesen, vor alles hier ist in dem feudalen Nest? Ein leibhafter Staatsminister, vier Generale und eine Unmasse Wirkliche Geheimräte mit Familie, Gräfinnen und Komtessen und in unserer Pension allein drei Adlige mit von, auf und zu. . . Menschenkind. . . das ist was für meine Mutter ihre Tochter. Ich schreibe nicht bloß Trude Wille und Hannchen Stegemann; die Namen

klüngen zu plebejisch. Hier taxiert sich alles gegenseitig nach der Kurliste. Und für unsere fünf Mark Pension pro Tag will man doch zugehören zur Elite. Amüsieren will man sich doch, Menschen kennen lernen, Herren. . . Du, Hannchen, einer famosen habe ich schon ausgegabelt. Dr. Zöllner heißt er, Rechtsanwalt, steht in der Kurliste. Und heute nachmittag will er mir die Marienhölle zeigen.“

Hannchen drehte sich langsam vom Fenster um.

„Und du gehst mit?“

„Ja, natürlich!“ lachte Trude. „Das hatten wir doch ausgemacht, vollständige Bewegungsfreiheit gegenseitig! Aber ich bin gar nicht so. . . du darfst auch mitkommen, wenn du Lust hast.“

„Nein. . . danke, das willst du ja selber nicht“, meinte Hannchen gedrückt. „Ich geh' durch die Berge da drüben, durch den Lauchgrund und den Wald. . . Menschen gibt's ja so viele in Berlin.“

„Meinetwegen. . . jeder, wie's ihm gefällt! Mindestens schreibe ich hier in den Kurzettel einen Doppelnamen: „Fräulein Anna-Gertrude Wille aus Berlin-Charlottenburg.“ So. . . das kling viel vornehmer! Und du meinetwegen: „Johanna Stegemann, Pankow“; mir kann's ja schnuppe bleiben, für was sie dich halten, wenn du keine Vernunft annehmen willst. Ich hätte auch hinter meinen Namen „mit Begleitung“, oder „mit Jungfer“ setzen können, es hätte dich wohl nicht sonderlich aufgeregt.“

Hannchen lächelte nur. Und ihre Sehnsucht ging fremde, wunderbare Wege.

Es drängte sich wirklich alles um die Kurliste in diesem kleinen, exklusiven Tal. Man schloß kaum Bekanntschaften, ehe man sich nicht überzeugt hatte, wer die Leute waren. Und man grüßte sich in dem großen Pensionshause mit so viel Vorsicht und Reserve, als ob so ein Gruß von Mensch erst abgewogen werden müsse und keiner sich zu viel vergäbe oder zu wenig andere Werte anerkenne.

Gleichzeitig mit den beiden jungen Mädchen war ein richtiger Tourist im Hause Waldfrieden eingekehrt, mit Lodenanzug, Rucksack und allerlei Malgeräten.

„Willi Schulze“, las man in der Kurliste, und wenn man sich vordem schon von diesem braunen, hageren Gesellen zurückgehalten, so tat man es nun noch mehr, überhaupt, da dieser junge Mensch nichts anderes als einen Lodenanzug zu besitzen schien und keine besondere Höflichkeit gegen die anderen Kurgäste an den Tag legte.

„Ein namenloser Maler ohne jeden Schliß!“ — so tiefen viele in den Thüringer Bergen herum.

Hannchen aber wußte mehr. Sie hatte eines seiner Bilder gesehen, an dem er arbeitete. Auf ihren einsamen Streifereien durch Berg und Tal war sie auch an ein wundervolles Plätzchen gekommen, das von Farnen, roten Ebereschensbeeren und blauen Glockenblumen durchwirrt war. Und da, dicht vor ihr, hatte eine Staffelei gestanden, mit einem Stück Leinwand, auf dem eine ein-

zige Hand das Stückchen Erden schöne so lebhaft ähnlich hingesezt, daß Hannchen nicht wußte, was von beiden schöner war, Kunst oder Natur.

Impulsiv war sie stehengeblieben, stumm, atemlos vor Entzücken, und der fremde Mann hatte sich nicht einmal umgesehen.

Erst als sie so leise wie möglich weiterschritt, war sein Kopf zu ihr herumgefahren. Und da. . . wahrhaftig, da hatte das Mädel Tränen in den Augen und ein wunderbares Lachen um den Mund.

„Holla!“ rief er sie an. „Sie dürfen ruhig „Guten Tag“ zu mir sagen.“

Sie war stehengeblieben, halb scheu, halb gebannt.

„Guten Tag“, sagte sie aufatmend, als sie seine frohen und hellen Augen sah. „Aber ich habe Sie nicht störrer wollen! So ein Bild — zu so einem wundervollen Bilde gehört Andacht.“

„Und ein weißes Kleid und ein Mädel zwischen 17 und 18“, vollendete er. „Ich bin unerschämmt, aber bleiben Sie bloß ein Viertelstündchen da — gerade da an dem Baume stehen. . . nein, Ihr Lachen dürfen Sie mir aber dabei nicht wegnehmen.“

„Zwischen 17 und 18“, hatte er gesagt. Hatte einfach fünf Jahre ihres Lebens und ihrer Arbeit gestrichen. Und sie war jung und stark und süßer Träume weich.

Sie sprachen allerlei zusammen. Auch davon, daß er sie schon gesehen hätte in dem Hause Waldfrieden, und wie sehr es ihn freue und verwundere, daß der hochedle Herr Papa oder die besorgte Frau Mama sie so allein durch diese Bergwildnis streifen lasse. Denn sie sei sicher auch eine „von, auf und zu“.

Hannchen war so froh, das vergeinen zu können. Und sie kam ins Erzählen, ins Plaudern von zu Hause, von ihrem Leben, ihrer Arbeit; wie eine Gerugtuung vor sich selber war das, daß sie andern gegenüber wahr blieb.

Und er hörte zu und malte dabei, und um seine Lippen kam beinahe dasselbe junge Lachen, wie es Hannchen gefunden. Obgleich er gar nicht mehr so jung sein konnte, wie es zuerst den Anschein hatte.

Gemeinsam wanderten sie schließlich zum Hause Waldfrieden zurück, als die Sonne sank, um am nächsten Morgen gemeinsam wieder auszuziehen in ihren heimlichen Bergwinkel.

Trude lachte die Freundin über diese Kameradschaft mit dem wüsten Maler aus.

„Willi Schulze“, sagte sie, „du, das ist ein sehr bekannter Name! Ueberhaupt in Berlin.“

Aber Hannchen kümmerte sich nicht um den Spott. Zu allem Fierienglück war nun noch ein neues in ihr Leben gekommen: ein verstehender Mensch, der zugleich ein Künstler war, mit dem sie alle Gotteswunder in der Natur doppelt genöß, zehn selige, lange Sommertage hindurch. Und nie, daß er ihre Schutzlosigkeit und ihr Vertrauen durch ein häßliches Wort, durch eine Dreistigkeit

## Ich will.

Roman von H. Courths-Mahler.

Also konnte sie eigentlich ganz beruhigt sein. Ob Jürgen oder Dolf — einer von ihnen würde Renates Hand sicher erhalten. Aber es wurde hohe Zeit, daß eine Entscheidung fiel. Frankenstein stand hart vor der Katastrophe. Lange war es nicht mehr zu halten. Es war gut, daß sie ihren Erbhnen eingeschärft hatte, die nächste günstige Gelegenheit zu erfassen und mit ihrem Antrag herauszukommen. Jürgen sollte den Anfang machen. Während solche Gedanken die vornehm ausschende alte Dame beschäftigten und Tante Josefine ebenfalls nur halb bei der Unterhaltung war, plauderten die Herren sichtlich amüsiert, aber nur halbblaut miteinander.

Der kleine Redwitz machte sich lustig über die Reitkunst des Kommerzienrates.

„Er wird wieder wie ein reifer Apfel im Sattel hängen, jeden Augenblick bereit, abzufallen“, sagte er spöttisch.

„Tolle Idee von dem Alten, jedesmal mitzureiten“, warf Jürgen Frankenstein ein.

„Er muß doch als Anstandswauwau fungieren. Zum Pläster steigt er sicher nicht in den Sattel. Die Angst vor seinem lammfrommen Gaul treibt ihm den hellen Schweiß auf die Stirn.“

„Still, Brachstetten — Tante Josefine sieht herüber“, warnte Redwitz.

„Paß — die ist mit ihrem Vognon beschäftigt. Sie hat's wieder mal mit der Vornehmheit gekriegt, da sieht und hört sie nichts als sich selbst.“

„Laß mir Tante Josefine ungeschoren Sie sorgt immer für vortreffliche Menus. Außerdem trägt sie wesentlich zu unserer Erheiterung bei. Ich führe sie heute zu Tisch — da amüsiere ich mich sicher“, lachte Redwitz.

„Er will sich bei ihr einschmeicheln, damit sie ihn bei ihrer Nichte herausschreit“, warf Dolf Frankenstein ins Gespräch.

Nur Lezingen enthielt sich, wie immer, jeder Aeußerung. Er war ein zu vornehmer Charakter, um sich über Leute lustig zu machen, deren Gastfreundschaft er genoß.

Heute war es ihm besonders unangenehm, derartige Reden anzuhören. Renates anklagende Worte haften noch frisch in seinem Gedächtnis.

Um nichts mehr zu hören, trat er zu Ursula Ranzow, die sich mit Dr. Bogenhart über Elektrizität unterhielt.

Gleich darauf trat Renate im Reitdress ein.

„Fertig, Herrschaften, wie können aufbrechen. Papa wartet schon draußen“, rief sie den Herren zu. Dann verabschiedete sie sich von den Damen.

Die Gräfin tätschelte ihr mütterlich die Wange.

„Nicht erziehen, Mädchen, das schadet dem Teint.“

„Um Gotteswillen, reite nicht wieder so wild, Renate. Denke an ne'ne Angst“, bat Tante Josefine.

Renate drückte ihr verstocken zärtlich die Hand und schüttelte dabei lächelnd den Kopf.

Franklein von Brachstetten, gab ihrem Bruder Udo heimlich einen sanften Rippenstoß. Er wäre lieber behaglich sitzen geblieben. Seiner Schwester mehr deutliche als liebevolle Aufforderung brachte ihn auf die Beine. Langsam trottete er den anderen nach.

Ursula schob ihre Hand in Renates Arm und ging mit hinaus. Von der Freitreppe aus sah sie dann dem Aufbruch zu.

Jürgen Frankenstein wollte Renate in den Sattel heben, aber plötzlich stand Heinz Lezingen vor ihm und half Renate beim Aufsteigen.

Es hatte einen Moment überrascht in ihren Augen aufgeglüht und ihre Wangen färbten sich intensiver. Dann sprengte sie, zu Ursula hinaufgrüßend, schnell davon.

Leutnant Redwitz und Dolf Frankenstein eroberten den Platz an ihrer Seite. Brachstetten, Jürgen Frankenstein und zwei andere Offiziere folgten. Den Schluß der Karakade bildeten Baron Lezingen und Dr. Bogenhart, die den schwer auf seinem Gaul hängenden Kommerzienrat in der Mitte hatten.

Er sah wirklich sehr unvorteilhaft zu Pferde aus. Der Gesichtsausdruck des sonst so ruhigen, zielbewußten Mannes, der ein Leben voller Erfolge hinter sich hatte, verriet deutlich eine ängstliche Unsicherheit.

Lezingen hielt mit Absicht eine ruhige Gangart fest, um Hochstetten zu schonen. Dabei unterhielt er sich angeregt mit Dr. Bogenhart und schien es nicht zu bemerken, daß Hochstetten sich nur brockenweise an der Unterhaltung beteiligte.

Renate hatte indessen mit molantem Lächeln die zahlreichen Komplimente über sich ergehen lassen, die Dolf Frankenstein und Redwitz ins Treffen führten. Schließlich wurde ihr das aber langweilig. Sie trieb plötzlich ihr Pferd zur schnellsten Gangart an und hielt direkt auf einem breiten Graben zu. Sie ritt einen feurigen Vollblüter und hatte auf dem weichen Wiesenpfad schnell einen Vorsprung gewonnen. Die überraschten Herren vermochten ihr kaum zu folgen. Ihre wilden Ritte waren genugsam bekannt. Sie nahm es mit den besten Reitern auf.

Daß sie sich auf „Wotan“ verlassen konnte, wußte Renate. Wie befreit von unerträglichem Zwang jagte sie dahin, sich ganz der Freude an dem scharfen Ritt überlassend. Sie vergaß, daß hinter ihr zwischen den anderen, denen sie entfliehen wollte, auch ihr Vater sich befand. Die Rücksicht auf ihn würde sie zurückgehalten haben.

Hochstetten hatte unwillkürlich einen Angstlaut ausgestoßen, als es plötzlich in schnellerem Tempo vorwärts ging. Die Herren wollten Renate einholen und unwillkürlich hatte auch Lezingen seinen Ritt beschleunigt. Jetzt merkte der Kom-

merzienrat erst, daß Renate auf den Graben zuhielt. Er wußte, daß sie mit „Wotan“ die kühnsten Reiterstückchen unternahm, wenn ihre Leidenschaft einmal mit ihr durchging.

„Um Gottes willen — sie will über den Graben“, stammelte er und sah wie hilflos nach dem Lezingen auf.

Durch dessen Gestalt ging es wie ein Ruck. Seine Augen bekamen einen seltsam fählernden Glanz.

„Bleiben Sie ruhig mit Dr. Bogenhart zurück, Herr Kommerzienrat. Ich hole das Gnädige Fräulein ein und hindere sie am Sprung“, sagte er schnell. Dann trieb er sein Pferd an.

Wie der Wind jagte er hinter Renate her. Sein Pferd war ebenso leistungsfähig wie „Wotan“. Und Lezingen, der bei den Wägen gestanden hatte, war ein erstklassiger Reiter. Während die anderen sich vergeblich mühten, Renate einzuholen, sprengte Lezingen an ihnen vorbei. Jeder Muskel in seinem schmalen, rassistigen Gesicht schien gestrafft. Die schlank, elegante Gestalt des Reiters schien aus einem Guß mit dem Pferd zu sein. Scharf zeichnete sich das kühne Profil gegen die klare Luft ab. Und in den tiefstehenden Augen, die sonst so kühl und gelassen blickten, lag ein energischer Ausdruck.

Noch eine ganze Strecke vor dem Graben holte er Renate ein, trotzdem sie „Wotan“ noch mehr anfeuerte, als sie merkte, daß ihr jemand nahe kam.

Ein rascher Seitenblick — sie erkannte Lezingen. Wieder blitzte es in ihren Augen auf.

„Sieh' da — der Herr Baron Lezingen“, rief sie spöttisch.

Er ritt nun dicht an ihrer Seite.

„Gnädiges Fräulein — ich hoffe, Sie wollen nicht über den Graben!“ rief er ihr zu.

Sie zuckte die Achseln, ohne das Tempo zu mäßigen.

„Warum nicht?“

„Weil der Graben zu breit ist.“

„Paß — „Wotan“ nimmt ihn spielend. Wenn Sie den Sprung fürchten, bleiben Sie doch zurück“, entgegnete sie ironisch.

In seine Augen trat wieder der harte Stanz.

„Ich bin Ulan und mein „Ulan“ leidet mindestens das gleiche, wie „Wotan“. Aber Sie sollen nicht hinüber.“

„Wer will mir das wehren?“

„Ich.“

Sie lachte spöttisch auf. Ihr Gesicht wurde dunkelrot.

Lezingen drängte sein Pferd noch näher heran.

„Gnädiges Fräulein, „Wotan“ und „Ulan“ nehmen den Graben mit Leichtigkeit. Auch die Pferde der anderen Herren kommen gewiß hinüber. Aber das Ihres Herrn Vaters nicht. Wenn er zu dem Sprung gezwungen wird, gibt es entweder ein Unglück — oder er wird verspottet.“

Renate erschrak sichtlich. Unwillkürlich hielt sie „Wotan“ zurück.

(Fortsetzung 6. Seite.)

mißbrauchte, er arbeitete an seinem Bilde, und sie durfte ihm dabei helfen, indem er sie mitten hineinsetzte in den Blumeneckel auf der Leinwand.

Und nun noch zwei Tage, dann war alles wieder vorbei, dann rief die Arbeit heim.

Als sie es ihm sagte, war sein Bild beinahe fertig. Und zum erstenmal legte er Palette und Pinsel neben sich und rieb noch vor Sonnenuntergang die Hände an den Gräsern sauber.

„Nun kommt mein Dank“, sagte er, „für das geduldige und gefällige kleine Mädchen. Und das ist Vertrauen gegen Vertrauen. Der Willi Schulze ist doch so ein ruppiger Alltagsmensch, was? Haben Sie in Berlin vielleicht schon mal was von einem gewissen Klaus Grote gehört — und auch mal eins seiner märkischen Waldbilder gesehen?“

In des Mädchens Stirn floß rasch das Blut. „Ja“, sagte sie staunend — „ja... ich hab's! Papa hat sogar eine Kopie von ihm, ein Stück blaue Havel unter schwarzen Kiefern und Gewitterhimmel.“

Er lachte in ihre fragenden Augen hinein und streichelte dabei behutsam das feine Handgelenk des Mädchens.

„Na ja, und dieser Klaus Grote ist nun in Ihrer Schuld, Fräulein Hannchen. Dankt Ihnen ein Stück Sommerglück und ein ganz ungewohnt frommes Bild. Denn das da — ist wirklich mit Andacht gemalt, die meine ganze Wildheit zügelte. Nicht einmal geküßt hab' ich Sie, so wertvoll sind Sie mir gewesen.“

Hannchen begriff das alles nicht so schnell. „Mein Gott“, dachte sie, „Klaus Grote — in jeder Zeitung steht sein Name, und wer ihn liest und seine Bilder gesehen hat, spürt's wie ein Klingen durch die Seele gehen, wie einen süßseligen Glauben an heimliche Wunder.“

Und sie, die kleine Telephonistin, war mit ihm allein gewesen, zehn blühende Ferientage lang.

Als sie vergebens nach einem Wort suchte, lachte er sein altes, zwingendes Lachen und ließ ihre regungslosen Hände los.

„Ja, und der Willi Schulze muß immer dann herhalten, wenn der Klaus Grote wirklich was leisten will und mit der Natur eins ist. Hier in dem gesegneten Tal im Gesellschaftsrod herumdienern, nee, das paßt nicht zusammen. Unterwegs soll der Mensch sich frei halten vom Zwange, das reißt doppelt los vom Alltag des zu Hause. Nicht größer, sondern sich kleiner machen hilft zum rechten Gotteserkennen und zur Aufbesserung seines verbrauchten Ichs — so — und nun sagen Sie auch mal wieder was, kleines Mädchen.“

Hannchen schüttelte den Kopf. „Klaus Grote“, flüsterte sie. Und über den Kopf des Mannes blickte sie hinweg auf sein Bild.

Im nächsten Augenblick fühlte sie sich herumgerissen und mit starken Armen festgehalten.

„Wenn ich's nun doch täte, Herrgott noch mal, Mädchen, so was Goldlechtes ist mir ja noch kein einziges Mal vorgekommen in meinem reichen Leben!“

Sie hielt ihm still. „Sünde kann es ja nicht sein“, sagte sie halb weinend und halb lachend.

Und zum erstenmal ging sie allein den Weg zur Pension zurück, stark und froh und wunschlos wie nie vorher im Leben.

Auf der Rückfahrt nach Berlin waren die beiden Freundinnen eine ganze Strecke allein in ihrem Wagenabteil.

Trude hielt die Füße hoch, stemmte sie auf dem gegenüberliegenden Sitz und aß saure Kirschen. Und ihr Gesicht wurde noch saurer dabei als die kleinen, schwarz-roten Früchte.

„Red' doch was, Menschenkind! Was is denn? Hast wohl gedacht, dein Willi Schulze wär' gleich mitgefahren zu Vatern, daß du so abwesend bist! Nee, sowas machen die Männer nicht unterwegs!“

Hannchen öffnete die Lippen, wollte etwas sagen und lächelte doch nur. Nein, das hatte sie wahrhaftig nicht gedacht, daß Klaus Grote ihr nach Berlin folgen würde. Was dachte sie überhaupt? Glückselig war sie, gesund stark, auf Mutter und Vater freute sie sich und auf die jüngeren, lustigen Geschwister — und auf die Arbeit, auf das Summen und Schwagen der Drähte, auf das ganze reiche, löstliche Leben, das vor ihr lag, am meisten aber auf die stillen Träume, die nun alles umgeben würden, das geheime Laufchen der wunderbaren Klänge in ihrer Brust.

Ganz untertaucher würde Klaus Grote nie mehr in ihrem Leben. Und ob er sein Versprechen, im Herbst an ihre Tür anzuklopfen, hielt oder nicht, heim kehrte sie wie reich beschenkt.

### Die trauernden Ballaustfrauen.

Das schwarze Kopftuch, das Zeichen der um ihren Mann trauernden Witwe, wird jetzt zu Tausenden auf dem Balkan getragen und ein sichtbares Symbol für das viele Herzleid darstellen, das unter dem Siegesjubel verborgen liegt.

Die Witwe hat bei den Serben und Bulgaren, überhaupt bei allen südslavischen Völkern des Balkans, ihre durch alten Volksbrauch bestimmte eigenartige Stellung, ihre besonderen Rechte und Pflichten. Ein Jahr lang muß sie um ihren Mann trauern. In diesem Trauerjahr darf sie weder in der Spinnstube erscheinen, noch mit den anderen Frauen zum Jahrmarkt oder zum Tanz gehen. Sie besitzt das Privileg, das ihr zugleich zur Pflicht gemacht wird, weiter im Hause des Mannes zu bleiben. Bei

den Bulgaren darf die junge, kinderlose Witwe unter Umständen in das Elternhaus zurückkehren, aber wenn sie es tut, wird sie überall scheel angesehen. In dieser eigentümlichen Sitte scheinen noch Einflüsse des alten römisch-byzantinischen Rechtes im Volke lebendig zu sein, die vor vielen hundert Jahren eingebrochen sein mögen. Wenn die Witwe aus der Hausgemeinschaft des verstorbenen Gatten ausscheidet, erbt sie nach dem Gewohnheitsrechte nicht das geringste von ihm, sie darf nur die mitgebrachte Aussteuer mitnehmen. Heiratet sie zum zweitenmal, so muß sie sogar die vom ersten Mann erhaltenen Geschenke zurücklassen.

Nur selten wird ihr überhaupt das Glück einer zweiten Ehe zuteil. Die Hausgenossen, vor allem die Schwiegereltern, suchen das auf jede Weise zu hintertreiben, denn die zweite Heirat gilt vielfach als ein Schimpf, den die Witwe dem Verstorbenen antut. So verbringt die Zurückgebliebene ihr stilles Leben in der Erziehung ihrer Kinder; auf eine neue Hochzeit „hofft sie und hofft nicht“, wie es im Sprichwort heißt. Wohl singen die Volkslieder von dem Liebessehnen der jungen Witwen, aber sie schildern auch warnend das traurige Los, das ihrer an der Seite des zweiten Mannes harret. Treulos erscheint eine solche Frau, treulos nicht nur gegen den Dahingegangenen, sondern vor allem gegen die Kinder, die sie in das neue Heim unter keinen Umständen mitnehmen darf. „So eine hübsche Mutter! Gott soll sie strafen!“ sagt das Volkslied. „Ihre Kleinen ließ sie im Stich, im Hause des Mannes, zog wieder heim zur Verwandtschaft und schloß eine neue Ehe.“ Das Kind einer Witwe, die zum zweitenmal geheiratet hat, wird als „Waise ohne Vater und Mutter“ betrachtet. Die Kinder gehören in das Haus ihres Vaters, nach dem Sprichwort: „Mag die Kuh auch das Eigentum eines Fremden werden, das Kalb gehört mir.“

So ist das Leben der Witwe auf dem Balkan recht beklagenswert. Zwar sucht das Rechtsbewußtsein des Volkes sie zu schützen, indem es für eine der schwersten Sünden erklärt, auch nur das Geringste von der Habe einer Witwe zu stehlen. Trotzdem ist sie Uebergriffen und Ausbeutungen aller Art ausgesetzt. All die Trauer der Witwen, die jetzt über so viele Balkanfrauen gekommen ist, liegt in dem serbischen Sprichwort eingeschlossen, das kurz und bündig lautet: „Witwe sein, heißt elend sein.“

### Bunte Chronik.

**Ein unbekanntes Jugendgedicht Heinrich Heine's.** Ein unbekanntes Jugendgedicht des sechzehnjährigen Heinrich Heine hat Professor Werner Deetjen aufgefunden. Das Gedicht zeigt bei aller jugendlichen Unfertigkeit in überragender Weise des Dichters spätere Art. Das Gedicht selbst lautet folgendermaßen:

An Rosa.

Die Rosen sind die Mädchen  
In unserm Lebenskranz,  
Die Rosen sind die Mädchen,  
Verleihe dem Lenze Glanz.

Drum liebe ich das Mädchen  
Der Schöpfung schönstes Kind,  
Ich lieb' sie wie die Rosen,  
Eh' sie gebrochen sind.

Du holde Mädchen-Rosa,  
Du Rosen-Mägdelein,  
In Dir lieb ich ja beide:  
Drum bleib ich ewig Dein!

Heinrich Heine. Düsseldorf 1816.

**Ein Scherz des Papstes.** Ueber einen geistreichen Scherz des Papstes wird der „Inf.“ geschrieben: Es ist natürlich, daß die zahllosen Maler und Kunstschüler, die sich zu Studienzwecken in Rom aufhalten, alle den Wunsch haben, auch den Papst zu malen. Der Papst wird deshalb viel mit Bitten um die Gewährung einer Sitzung bestürmt. Natürlich entspricht die Fähigkeit vieler dieser Maler durchaus nicht ihrem Willen. Trotzdem aber bringt es der Papst nur selten über das Herz, eine Bitte um eine Sitzung abzuschlagen. So war auch einem jungen Maler eine Zusage geworden, und der junge Mann hatte sich während der Viertelstunde, die der Papst ihm zur Verfügung stand, bemüht, die Züge des ehrwürdigen Greises auf die Leinwand zu bannen. Er stellte dann das Porträt außerhalb des Vatikans fertig, und nun hatte er natürlich auch der Wunsch, dem Papst das fertige Kunstwerk zu zeigen. Die bewilligte Sitzung hatte ihn kühn gemacht, und so glaubte er denn, man werde ihm ein weiteres Ansuchen gleichfalls nicht abschlagen. Die neue Bitte war immerhin nicht ganz gewöhnlich, denn er erbat nichts weniger, als daß der Papst das fertige Bild mit seinem Namenszuge zeichnen und auch mit einer Bibelstelle versehen möchte. Auch dieser Bitte willfahrte der Papst. Er ließ sich das Porträt bringen, sah aber zu seinem Erstaunen, daß es der Natur nur äußerst wenig glich. Es war ein höchst mittelmäßiges Bild. Der Papst wollte aber den armen Schelm nun nicht mehr durch eine Abweilung enttäuschen und sann nach einer geeigneten Bibelstelle nach. Nach einigen Augenblicken der Ueberlegung griff der Papst dann zur Feder und schrieb auf die Rückseite des Bildes den Vers aus dem Evangelium des Matthäus: „Fürchtet Euch nicht, ich bin es! Pius X.“

**Rauchverbot.** Mitte der Achtziger-Jahre passierte ein junger, einfach gekleideter Herr das königliche Schloß in der Schloßstraße zu Dresden, durch das gar viele Leute zu gehen pflegten, um nach dem Schloßplatz zu gelangen. Der junge Herr hatte eine Zigarette im Munde, und da Rauchen innerhalb des Schloßes verboten ist, bedeutete

ihm der Wachtposten, die Zigarette aus dem Munde zu nehmen. Jener aber jügte sich nicht, sondern lachte geradezu dem Soldaten ins Gesicht. Doch der Posten verstand keinen Spaß und rief die Kameraden von der Schloßwache herbei, um den renitenten Raucher festzunehmen. Das geschah so schnell, daß man erst im Wachtlokal erkannte, wer der Gefangene war, nämlich Prinz Friedrich August, der Neffe des Königs, der dann lachend sein Gefängnis verließ. Heute, da er als König das königliche Schloß in Dresden selbst bewohnt, hat er wohl kein Rauchverbot dort mehr zu fürchten.

**Gretchen an der Nähmaschine.** Eine amüsante Szene ereignete sich vor einigen Tagen im Opernhaus von Montreal, der Hauptstadt Kanadas. Es wurde Gounod's Oper „Faust“ zur Aufführung gebracht, und diesen Anlaß benützte ein Fabrikant, um den Direktor des Theaters zu einer echt amerikanischen Reklame zu gewinnen. Gretchen erhielt nämlich an Stelle eines Spinnrades eine Nähmaschine und sang nun das Lied vom König Thule beim Surren der Nähmaschine.

**Das Ende von Revolutionären.** Aus San Diego meldet man: Bei der Plünderung von Durango fanden die Aufständischen in dortigen Läden vergiftetes Gebäck, das zur Vertilgung von Ratten bestimmt war, und aßen davon. Sieben Mann starben. Die daraufhin verhafteten Ladeninhaber wiesen die Ratten vor, welche die Aufschrift „Gift“ trugen, wurden aber nichtsdestoweniger hingerichtet.

**Ein Frauentheater.** Die Schauspielerinnenvereinigung für das weibliche Stimmrecht in England beabsichtigt, ein eigenes Theater zu gründen, in welchem in der Hauptsache Stücke zur Aufführung gelangen sollen, die sich mit der Frauenbewegung befassen. Die männlichen Rollen in den verschiedenen Stücken werden von richtigen Männern gemimt werden, die Leitung und die Verwaltung des Unternehmens liegt aber ausschließlich in den Händen von Frauen.

**Der „Verein der Zerstreuten“.** Wie aus Wien berichtet wird, hat sich dort kürzlich eine Gesellschaft gegründet, die den etwas merkwürdigen Namen „Verein der Zerstreuten“ führt, im Grunde aber zweifellos eine sehr nützliche Einrichtung unserer schnelllebigen Zeit darstellt, wo man sein Gehirn mit tausend Dingen vollpropfen soll, die man merken müßte und doch vergißt. Der „Verein der Zerstreuten“ hilft der Belastung des Gehirns ab; er besetzt sich nämlich für den gewiß mäßigen Preis von 20 Hellern, also 17 Reichspfennigen, damit, das Gedächtnis seiner Mitglieder in geeigneter Weise aufzufrischen. Er ruft den „Zerstreuten“ alle Daten, deren sie sich erinnern sollten, zur rechten Zeit ins Gedächtnis zurück, so daß es nicht vorkommen kann, daß man den Geburts-tagsbesuch bei einer Erbtante vergißt oder einer Einladung zum Fünft-Uhr-TEE, obwohl man bereits zugesagt hat, nicht Folge leistet. Die Art und Weise, wie der Verein arbeitet, ist recht einfach. Angenommen, man erhält eine Einladung zum Abendessen bei einer befreundeten Familie für den 5. September. Heute ist der 9. August. Das Datum kann man also leicht vergessen. Da schickt man dem Verein sofort an den Verein eine Postkarte, auf die man seinen Namen geschrieben, den Namen der Gastgeber und das Datum, an dem man erscheinen soll. Der Verein nimmt davon Vorkennung und am Tage vor der Einladung erinnert ein besonderer Bote an das Abendessen. Der „Verein der Zerstreuten“ scheint einen großen Erfolg zu hoffen, denn er will in allen Großstädten Filialen errichten. — Die neue Einrichtung ist gewiß sehr praktisch, doch hat sie einen Haken oder eigentlich sogar zwei: Es kann doch der Eingeladene so sehr zerstreut sein, daß er überhaupt vergißt, an den Verein die übliche Karte zu schreiben, oder aber der Verein vergißt die Mahnung. Wozu wäre er denn auch ein „Verein der Zerstreuten“!

**Eisenbahnwagen für Kinder.** Die Amerikaner sind, wie die Fachzeitschrift „La Vie en Chemin de fer“ erzählt auf einen recht originellen Gedanken gekommen. Sie haben beobachtet, wie wir es ja auch tun, daß bei weiten Reisen selbst die bequemsten Eisenbahnwagen nicht praktisch für die Kinder sind. Deshalb hat man überm Ozean eigene Wagen für Kinder gebaut. Diese Nurfery-cars, wie sie genannt werden, enthalten ein Speisezimmer, ein Toilettenzimmer, ein Bade- und Schlafzimmer für die ganz kleinen Herrschaften. Der Boden ist mit weichen Teppichen bedeckt und die Wände sind gepolstert, damit sich die Kinder, wenn sie fallen, nicht verletzen. Ob die Kleinen es in diesem Wagen ohne ihre Eltern aushalten, wird uns nicht berichtet. Es müssen also schon amerikanische Kinder sein.

**Ein Gedicht in einem Satz** hat der Moskoder Ehren-doktor Johannes Trojan, der in Warenmünde seine Muße mit Würde genießt, dem nach einem Seebade allgemein beliebten pommerischen Spidaal geweiht: „Wer nie den Spidaal — Am Meeresstrand — Im Badeort — Im Pommerland — Nach einem Seebad — Frisch, froh und frei — Sich selbst geholt — Aus der Räucher — Wo er gehangen — Schön glänzend braun, — So lieblich duftend, — So hold zu schau'n, — Dann nach der Düne — Ihr trug geschwind, — Wo blaugrün Gras weht — Im feuchtesten Wind, — Wo ihm zu Füßen — Die Welle braust, Dort ihn verzehrt hat — Aus freier Faust — zu Ende — Ihn dort verspeißt: — Wie soll der wissen — Was Spidaal heißt?“

**Französischer Wig.** Eine Pflicht des Staates: „Ach ja, die Ehe... Weiß Gott, sie ist ein Glücksspiel.“ „Ja, der Staat sollte alle Glücksspiele verbieten.“ Ein kostbarer Hund: „Ja, ein famoseres Tier; aber sagen Sie, was hat Ihnen der Hund bisher eingebracht?“ „O, drei Strafmandate.“ — Der entrüstete Geheimpolizist entdeckt eine recht bejahrte Suffragete bei der Anfertigung von Bon-

ber. „Pfu!“ jagte der biedere Mann empört, „Bomben machen — in Ihrem Alter!“

Verführerkünste. Diesen Pianisten sind wirklich alle Mittel recht, um Frauenherzen zu verführen. Sie wenden . . . List an, zeigen . . . Goldmark, kommen mit einem . . . Strauß und mit einer Einladung zum . . . Suppé, und kaum ist vorbei, da kommt es zum . . . Bruch.

Die Kugel des Lord Kitchener.

London, 14. August.

Anlässlich der vor kurzem erfolgten Deforierung des Feldmarschalls der englischen Armee Lord Kitchener mit dem Großkreuz des Bath-Ordens, einer der höchsten Auszeichnungen, die der König von England zu vergeben hat, erzählt ein hiesiges Blatt die Geschichte von der ersten und einzigen Verwundung des Generals zu der Zeit, als er noch ein ganz junger Offizier und eben daran war, sich im Sudan seine ersten Sporen zu verdienen:

„Als die englischen Soldaten bei Handout den Kampf gegen die schwarzen Truppen des Mahdi eröffneten und die ersten Salven gewechselt wurden, war es besonders ein junger schlanker Ingenieuroffizier, der mit Todesverachtung vorstürmte und ungeachtet der Kugeln, die ihn umfaukten, auf die schwarzen Kerle einhieb, daß ihnen Hören und Sehen verging. Bewundernd blickten seine Leute auf ihn, denn es schien wirklich, als ob der Offizier gegen das Feuer, das nun von allen Seiten auf ihn eröffnet wurde, gefeit sei. Aber plötzlich sahen wir, wie der Leutnant wankte und zu Boden stürzte. Schnell wurde er aufgehoben und in das Feldlazarett gebracht, wo die Ärzte feststellten, daß Leutnant Kitchener eine Kugel in die Wange erhalten hatte, die das ganze Fleisch zerrissen und auch den Kinnbaden stark lädiert hatte.

Es wurde zwar sofort eine Operation vorgenommen, aber die Ärzte meinten, daß es unmöglich sei, die Kugel zu entfernen, weil sie sich zu nahe der Schlagader festgesetzt hatte, und ein Versuch, das Geschloß zu extrahieren, den Tod des Verwundeten, der, wie sie der Schwester Kitcheners vertraulich mitteilten, unausbleiblich sei, nur beschleunigt hätte.

Kitchener und seine Schwester begaben sich hierauf nach Kairo, um dortige Ärzte zu konsultieren. Auf der Fahrt dorthin ging es dem Offizier sehr schlecht, seine Wunde schmerzte ihn außerordentlich und allgemein glaubten die Mitreisenden, daß er das Reiseziel nicht lebendig erreichen werde. Aber die eiserne Natur Kitcheners überwand die Strapazen dieser Reise, und als das Geschwisterpaar in Kairo ankam, ging es ihm etwas besser.

Er suchte sofort das dortige Spital auf und wieder bat er die Ärzte, die Wunde zu untersuchen, um zu sehen, ob es nicht doch möglich sei, die Kugel zu entfernen. Wie erstaunt war er jedoch, als er hörte, daß — die Kugel sich nicht mehr in der Wunde befinde, und jedenfalls von selbst abgegangen sei.

Die Wunde wurde nun sehr sorgfältig behandelt, die noch vorhandenen Knochensplitter extrahiert und schon nach kurzer Zeit trat eine vollständige Verheilung ein, so daß Kitchener, der natürlich auch glaubte, daß sich die Kugel nicht mehr in seinem Körper befinde, bald das Spital als geheilt verlassen und sich wieder zur Front in den Sudan begeben konnte, wo er weiter an den Kämpfen gegen den Mahdi teilnahm.

Ueber ein Jahr war seit der Verwundung Kitcheners vergangen, als er eines Tages in der Offiziersmesse damit beschäftigt war, ein Beefsteak zu verzehren. Plötzlich griff er mit der Hand an den Mund und seine Kameraden, die glaubten, daß er wieder Schmerzen in der alten Wunde verspüre, bestürmten ihn mit teilnahmsvollen Fragen.

Kitchener aber schüttelte lächelnd den Kopf und entnahm seinem Munde einen kleinen Gegenstand, den er in der geschlossenen Hand verbarg. „Meine Herren“, sagte er zu seinen erstaunten Kameraden, „da ich nicht annehmen kann, daß in dem Beefsteak ein Bein war, muß ich wohl oder übel glauben, daß es die so lange gesuchte Kugel ist, die ich soeben aus dem Munde nahm.“

Er öffnete die Hand und man sah darin wirklich einen kleinen plattgedrückten Gegenstand, der sich bei näherer Untersuchung als die Kugel, die Kitchener die schwere Wunde beigebracht hatte, erwies.

Sie wurde später in Gold gefaßt, und noch heute trägt sie der „Erlöser des Sudans“ als Amulett um den Hals.

Literatur.

„Die Wage“, Wiener Wochenschrift, Wien III/4. Inhalt des Doppelheftes 33/34 vom 16. August 1913 (16. Jahrgang): E. B. Fenker: Die Herbstfession. — Ernst Ritter v. Dombrowski: Neu-Desterreich. — Clara Michelson: Ein Buch über die russische Revolution, 1905 bis 1907. — Josef Bernhardt: Ellen Key an die junge Generation. — Dr. Heinrich Schreiber: Der Jahresbericht der Wiener Börse. — Brief aus San Martino di Castrozza. Von Dr. Heinrich Schreiber. — Francis Wolf-Cirian: Humanitas. — Carla Behm: Eva's Kain. — Friedrich von Sallet: Lumpengericht. — Bücherchau. — Notizen. — Inserate.

Handel und Verkehr.

Die Registrierung der Handelsfirmen. Das Handelsministerium bringt allen jenen Kaufleuten und Handels-Gesellschaften, die am 6. Juni a. St. l. J. bestanden haben und bis zu diesem Datum ihre Firmen nicht beim Handelsgericht registriert hatten, zur Kenntnis, daß der durch das Gesetz zur Vornahme dieser Registrierung eingeräumte dreimonatliche Termin am 6. September l. J. abläuft. Zuwiderhandelnde werden mit Geldstrafen von 50—1000 Lei bestraft.

Königlich Ungarische Fluss- und Seeschiffahrts Aktiengesellschaft. Die Direktion der königlich Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrts Aktiengesellschaft gibt bekannt, daß zu dem, im kombinierten Schiffs- und Bahnverkehre ab 1. August 1908 gültigen Tarifheft I. mit Wirksamkeit vom 1. September l. J. der Nachtrag III. erschienen ist.

Dieser Nachtrag enthält Aenderungen und Ergänzungen des Haupttarifes und ist bei der Direktion zum Preise von 10 Heller per Stück erhältlich.

Offizielle Börsenkurse vom 19. Aug. WIEN. Napoleon 19.16, Rubel 253.375, Creditanstalt 623. — Oest. Bodencreditanstalt 1186. — Ung. Bodencreditanst. 821.40, Oest. Eisenbahnen 702.25, Lombarden 118.65, Alpines 92.425, Waffenfabrik 983. — Türkenlose 228.50, Oesterr. Papierrente 81.90, Silberrente 81.90, Goldrente 107.05, Ung. Goldrente 102.80. Devis: London 24.17.50 Paris 95.775, Berlin 118.20, Amsterdam 199.175, Belgien 95.30, Italien 93.375. Tendenz schwach BERLIN. Goldnapoleons —, Rubel 215.20, Darmstädter 114.12, Disconto 182.25. Esc.-Bank 5 / — Devis: Amsterdam 168.20, Belgien 80.50, Italien 78.55. London 204.55, Paris 81. —, Schweiz —, Wien 80.80.

Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv. 99.60, 4% rum. Renten 1889 89.60, 1890 94. —, 1891 —, 1894 88.30, 1896 88.50, 1898 88.40, 1905 conv. 89.20, 1905 88.50, 1908 89. —, 1910 88.20. 4 1/2% Buk. Stadtanleihen 1888 —, 1895 —, 1898 —, Banca Generală Română —, Tendenz ruhig.

BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital —, ordent. — Buk. Tramvay 83. —, Escomptebank 4 11/16.

PARIS. Banque de Paris 1740. —, Ottomanbank 612. —, Türkenlose 189.50, 3% franz. Rente 88.40, Cheque London 252.45, Crédit Lyonnais 1630. —, Escomptebank 3 3/4.

Devis: Wien 104.37, Amsterdam 207.87, Berlin 123.43, Belgien 9/16, Italien 2 7/16, Schweiz 7/32.

Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 —, 4% rum. Rente conv. —, 4% rum. Rente 1910 80.50. Tendenz ruhig.

LONDON. Consolides 73 1/16, Banque de Roumanie 9, Escomptebank 3 13/16.

Devis: Paris 25.51.25 Berlin 20.73, Amsterdam 12.06.

FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 94.10, Nene rum. Anleihe 1903 99.90, Escomptebank 5 1/16.

TRIEST. Dacia România 1715., Nationala 1335, Generala 1275.

Telegramme.

Kaiser Wilhelm und der Geburtstag Kaiser Franz Josefs.

Berlin, 19. August. Die von Kaiser Wilhelm anlässlich des Geburtstages Kaiser Franz Josefs gehaltene Rede wurde von den diplomatischen Kreisen mit großer Genugtung aufgenommen. Diese Rede ist ein Beweis dafür, daß die Mißhelligkeiten zwischen beiden Staaten wegen der Balkanfragen beigelegt sind.

Erzherzog Franz Ferdinand — Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht.

Wien, 19. August. Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand wurde vom Kaiser anlässlich seines Geburtstages zum Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht ernannt. Erzherzog Albrecht war der letzte, der diese hohe militärische Würde bekleidete.

Die Erkennlichkeit der Bulgaren für den Kaiser Franz Josef.

Sofia, 19. August. Die bulgarische Nationalliga sandte dem Kaiser Franz Josef eine Glückwunschsbesche anlässlich seines Geburtstages. Auch viele Privatpersonen sandten solche Telegramme an den Kaiser.

Rußland und die Balkanwirren.

London, 19. August. Aus Konstantinopel wird den „Times“ telegraphiert, daß die beiden russischen Kriegsschiffe „Kostislan“ und „Raglut“, die bisher im Bosporus stationiert waren, Sonnabend abend plötzlich nach einem unbekanntem Reiseziele abgedampft sind, vermutlich nach Sebastopol. Dies hat in Konstantinopel so großes Aufsehen erregt, daß man zuerst gar nicht daran glauben wollte. Aber die Nachricht wurde von russischen Kapitänen, die die beiden Kriegsschiffe auf hoher See gesichtet hatten, inzwischen bestätigt. Die plötzliche Abfahrt hat in diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstadt große Aufregung hervorgerufen. Der Berichterstatter der „Times“ sprach darüber mit einem einflussreichen Mitgliede des Komitees, das sich dahin erklärte, daß die Abreise der beiden russischen Kriegsschiffe mit der Frage von Adrianopel in Zusammenhang stehen dürfte, vielleicht auch mit den militärischen Aktionen an der Maritza.

Die Adrianopeler Deputation in den Hauptstädten.

Petersburg, 19. August. Die türkische Deputation aus Adrianopel ist hier aus Wien kommend, eingetroffen.

Eine offiziöse bulgarische Aeußerung.

Sofia, 19. August. Die „Agence Telegraphique Bulgare“ meldet: Das von der Adrianopler Abordnung in Wien überreichte Memorandum, welches auch in den anderen europäischen Hauptstädten überreicht werden soll, zielt darauf ab, eine Legende von angeblicher Grausamkeiten der Bulgaren gegenüber der Bevölkerung Thrakiens zu schaffen, ohne indessen auch nur eine bedeutendere Tatsache anzuführen. Dieses absichtliche Schweigen zeugt von dem versteckten Spiel der Mission, welche die

genannte Abordnung zu erfüllen hat. Die Türken, ihrer traditionellen Taktik getreu, heilen sich, anderen die von ihnen selbst begangenen Greuel in die Schuhe zu schieben. Daher sind ihre Beschuldigungen notgedrungen vager Natur. Sie sprechen von den infamsten Verbrechen, die sie Bulgarien zuschreiben, jagen aber nicht, wo sich diese Greuel ereignet haben sollen.

In Wahrheit stehen die Dinge ganz anders. Um sich hievon zu überzeugen, genügt es, sich an die jüngsten Massaker zu erinnern, die an der Bevölkerung der Dörfer Bessifia, Moassura, Birgopoli, Urgari, Zana und vielen anderen verübt worden sind, sowie an die vollständige Zerstörung des Ortes Bulgarskij, an die massenhaften Schändungen bulgarischer Frauen und Mädchen durch türkische Soldaten und an die Ausweisung bulgarischer Jünglinge nach Kleinasien. Die Massaker waren so empörend, daß das griechische Patriarchat zu wiederholten Malen bei der türkischen Regierung protestieren mußte. Man hat auch nicht die Proteste des armenischen Patriarchats anlässlich der Ereignisse in Rodosto vergessen. Wie kann man sich dann wundern, daß die dermaßen verwüstete Provinz, nachdem sie der Schauplatz eines blutigen Krieges gewesen ist, heute als entvölkert erscheint? Der größte Teil der Muselmanen hat sich bereits bei dem Zusammenbruch der türkischen Armee hinter den türkischen Truppen geflüchtet. Jetzt ist es die bulgarische Bevölkerung, welche die Flucht ergreift, oder von den Türken im Einverständnis mit den Griechen vernichtet wird. Die Unrichtigkeit der türkischen Behauptungen, die zu dem einzigen Zwecke vorgebracht werden, um die Wiederbesetzung Adrianopels zu rechtfertigen, liegt also klar zutage. Die öffentliche Meinung Europas wird sich dadurch nicht täuschen lassen.

Verwaltung

Sucht jungen deutschen Beamten,

flotter deutscher und rumänischer Korrespondent, deutscher Stenograph und Maschinenschreiber mit einigen Kenntnissen in Buchhaltung. Hohes Gehalt, feste Stellung.

Offerten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Referenzen an die Admin. des Blattes unter „X. D. 3. 10“.

Höhere Töcherschule sucht Lehrer oder Lehrerin

der deutschen Sprache 10 Stunden wöchentlich.

Zuschriften mit Abschrift von Zeugnissen und ministerielle Auterisation zu senden: Pošta Centrala, Căsuța 37, Loco.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

TUȘIȚI? VA DOARE PIEPTUL? SUFERIȚI DE BRONȘITĂ, ASTHMA, GUTU-NĂR, NADUȘEALA, ETC., ETC. PENTRU A VA VINDECA COMPLECT INTREBUINȚAȚI NUMAI CEAIUL CARPATILOR VOREL Cutia 1 Lev BOMBOANE PECTORALE VOREL Cutia 1,50 Bani ! ! ! ! ! fenti-vă de contrafaceri Observați numele VOREL Prin întrebuințarea sistematică a acestor 2 preparate, SA INTARESC PLAMANI ȘI ÎI APARA DE OPTICA Floarea cutiei poartă semnătura compozitorului și se găsește numai în cutii originale și ori-ce coal, ce se vinde cu 10 bani, sub numele de CEAIUL CARPATILOR, trebuie refuzat de public ! LA TOATE FARMACIILE ȘI DROGUERIILE Depozit: Farmacia VOREL P.-Noam. — Reprzent.: S. BLUMENFELD, București

# Odol

## Das Mundwasser

### Bukarester Börse.

#### Offizielle Kurse.

Montag, den 18. August 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.  
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1894 Intern	101.—	100.—	1903 Externs	103 75	103 1/2
5% amort. Rente der Jahre:					
1889 3 1/2% Mill. int.	90.25	90.—	1898 180 Mill.	90.5/8	90.3/8
1889 ext. 50	90.50	90.25	1905 100 A u. B	90.25	90.—
1890 274 Mill.	95.50	95.00	1905 konvertiert	—	90.65
1891 45	90.25	90.—	1908 70 Mill.	90.—	89.50
1894 120	90.25	90.—	1910 amort. 128 Mill.	89.75	89.25
1896 90	90.5/8	90 3/8	1910 Wälder	90.—	89.—

4% amort. Rente der Jahre:					
1899 3 1/2% Mill. int.	90.25	90.—	1898 180 Mill.	90.5/8	90.3/8
1899 ext. 50	90.50	90.25	1905 100 A u. B	90.25	90.—
1890 274 Mill.	95.50	95.00	1905 konvertiert	—	90.65
1891 45	90.25	90.—	1908 70 Mill.	90.—	89.50
1894 120	90.25	90.—	1910 amort. 128 Mill.	89.75	89.25
1896 90	90.5/8	90 3/8	1910 Wälder	90.—	89.—

Distrikt- und Communalobligationen:					
5% Distr. u. Com.	100.50	100.—	5% Craiova 1906	96 50	96.—
5% Cred. viticol	94.—	93.50	5% Ploesti 1906	92 50	92.00
5% Buk. 1898	89.75	89.50	5% Jassy 1906	92.—	91.1/2
5% 1903	86 25	86.—	4 1/2% Buzeu	92 50	92.—
5% 1906	86 25	86.—	4 1/2% Braila	91.—	90.50
5% 1910	86.—	85.—			
5% 1910	100.50	100.25			
5% 1912	86.25	86.—			

Anleihen von Gesellschaften:					
5% Fono. Bur. Br 99	99.90	90.05	5% Obl. Com. Buk.	98.60	98.—
5% Urb.	98.—	97.80	5% Gesell. Lotea	—	—
5% Jassy	95.—	94.75	5% Buzeu-Neh.	91.—	92.—
5% Casa rurala	100.50	100.25	Oblig. Muntelui de Pietate	103	102

Aktien:					
Banque Nat. de Roum.	5730	5710	Banca Generala Roum.	2210	2200
Casa Rurala	1793	1740	Banca Romaneasca	815	805
Banque Agricole	634	634	Nominativ	370	360
Bank of Rom. Ltd.	240	235	Banca Ifov	570	550
Banca de Scont, Buc.	640	630	Dacia Rom.	1725	1725
Marmorosch Blank	950	945	Nationala	1370	1360
de Credit Roumain	1005	1005	Generala	1310	1300
Populaire de Piesti	250	210	Soc. Tramw. Bucarest		

### Zahnarzt

## Dr. med. Artur Kohn

gem. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut, nach mehrjähriger Praxis in Galatz praktiziert jetzt in Bukarest, Strada Sarindar 14.

## Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscope) 97, Calea Victoriei 97  
Consultation von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

## Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

### Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten  
Calea Victorie 120 (neben Biserica Albă).  
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.  
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

## Dr. V. Opreșcu

Kew. Klinischer Arzt am Colțea-Spital.  
Str. Sf. Constantin 10.

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten  
Konsultationen in deutscher Sprache von 1 1/2—2 1/2, nachm. und 6—7 abends.

## Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier  
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.  
Schmerzloses Zahnziehen,  
8 — Strada General Florescu — 8

## Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris  
Prof. Pomer in Berlin und Prof. Kinger in Wien.  
Spezialist in  
Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.  
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.  
Str. Carol 16, Haus Rassel, vis-à-vis der Post.  
Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm

# Das Gesetz

über die  
Organisation der Handwerke  
des Kleinkredits  
und der  
Arbeiterversicherungen  
II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage erschienen, nachdem die erste Auflage vollständig vergriffen war.

### Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die  
„Ausführungsbestimmungen  
zum Gesetz für die  
Förderung der Nationalen Industrie“  
in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des  
„BUKARESTER TAGBLATT“.

# Maschinen-

meister, Reichsdeutscher, vertraut mit allen vorkommenden Arbeiten auf dem Gebiete der maschinellen sowie elektrotechnischen Anlagen, sucht geküzt auf prima Zeugnisse, andere Stelle.

Gefl. Angebote unter „A. St.“ an die Admin. erbeten.

**Stern'sche Mädchen Lehr- und Erziehungsanstalt**  
Wien, (Oesterreich) I. Werdertorgasse 12  
**Erstklassiges Mädchen-Pensionat.**  
Fortbildungsschule.  
Volksschule. Deffentl. Gyzem. Staatsgültige Zeugnisse.  
Besondere Pflege der Musik und fremder Sprachen.  
Vorbereitung zur Muffstaatsprüfung.  
Gegründet 1866. Prospekte auf Verlangen. Erstklassige Referenzen.

# Erfahrener Ingenieur

übernimmt Projekte, Devise, Expertisen, Reparaturen, Montagen, Demontagen und Umänderung industrieller Anlagen und Konstruktionen, macht Pläne und bestellt Materialien, überwacht Ausführung etc.  
Gefl. Off. unter „Erfahrung“ an die Adm erbeten.



**Schwache Männer!**  
Ob jung, ob alt!  
Verzweifelt nicht!  
Ich hab's erfunden!  
Mein Apparat „H“ beseitigt sofort eure  
Männerschwäche (neurasthenische Impotenz)  
Kein inneres Mittel, kein Medikament! Verlangt  
diskrete Zusendung meines Prospekttes  
unter Beifug von 40 Bant in Briefmarken. — Adresse:  
Nova mechanika 601a Postfach 40, Budapest, Hauptpost

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Friedr. Welter, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig, Prospekte gratis durch die Direktion.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. Mainlohen I. Sa. Lehrfabr. Prog. Jr.

**Bank- und Wechselstube**  
**M. Finkels**  
Bukarest, 10, Strada Lipscani 10  
(Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tagescoursen, ferner fremde Münzen und Barkscheine sowie Remissen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

**Ingenieur-Akademie**  
Wismar, Ostsee. Für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Gas-, Wasser- und Sanitär-Ingenieure (Kleinbetriebe und Labordienste) — Preis-Leistungs-Verhältnis.

**Bankkorrespondent**  
(spezielle Kraft) auch tüchtiger Buchhalter, wünscht gegenwärtige Bankstellung gegen einbringlichere — jeder commerciellen Branche — zu vertauschen.  
Anfragen sub „Expeditis“ an die Admin.

**Gute Köchin**  
gesucht von gutem Hause zu drei Personen.  
Strada Mircea-Toda 4.

**Zu vermieten**  
2 elegant möblierte Zimmer, Calea Victoriei, Eingang durch die Strada Cretulescu 3.  
Zu besichtigen zwischen 2—8 Uhr nachm.

**Coffeintreier Kaffee H. A. G.**  
Folkster Kaffeegenuss, ohne schädliche Nebenwirkung.  
**Nestlé's Condensierte Milch**  
Dose für 4—5 Liter Lei 1.20.  
**Makrelen in Del und Wein.**  
Pumpernickel.  
Dr. Oetker Backpulver (mit Rezepten) Puddingpulver, Geleepulver etc.  
**Knorr's Hafermehl, Hafergrütze, Haferflocken**  
**Knorr's Suppen- und Bouillon-Würfel, Knorr's Erbsenwurst.**  
Englische Delikatessen und Conserven in großer Auswahl.  
In- und ausländische Weine und Champagner etc.  
**GUSTAV RIETZ**  
TELEFON 17/1 54. Strada Carol I. 54  
(Gegründet 1850)  
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

**Besuchen Sie**  
das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft  
„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“  
**THEODOR ATANASIU**  
Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halilor  
Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.  
In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.  
Bescheidene und durchaus feste Preise.  
**RAYONS:**  
1) Seidenwärn. 13) Toiletteartikel u. Weisswäsche für Herren.  
2) Seidenstoffe. 14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen.  
3) Konfektionen für Damen und Kinder. 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.  
4) Kleider f. Damen u. Kinder 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel.  
5) Verschiedene Stoffe. 17) Zephir-Leinwand und Molton.  
6) Plusch und Samt. 18) Baumwolle u. Rohseide.  
7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum. 19) Grosse und kleine Bettdecken.  
8) Messgewände. 20) Hausjacken für Damen und Kinder.  
9) Stoffe für Herrenkleider. 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.  
11) Weisswaren, Leinwände. 12) Spitzen und Stickereien.  
Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.  
Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.  
Hochachtungsvoll  
**THEODOR ATANASIU**

**Allgemeine Lagerhaus- Aktien-Gesellschaft OBOR**  
Bukarest.  
Vollingezeichnetes Aktienkapital Lei 2.000.000.  
Eigene Garage-Linien. Bureau Str. Sabroveni 57.  
Belehnung eingelagerter Güter,  
Kommissionsweser Verkauf eingelagerter oder in Consignation übernommener Waren,  
Einlagerung verzollter und unverzollter Güter.  
Offene Kampe für Holz, Eisen, landwirtschaftliche Maschinen sowie Kellereien für Wein, Spirituosen, etc.,  
Uebergabe, Aufschriftung und Reexpedition der Waren, Abteilung für internationale Transporte.  
Unsere Unternehmung bietet den Industriellen, Kaufleuten u. Landwirten grosse Vorteile und wird jede Anfrage prompt beantwortet.

# CEREȚI NUMAI ADEVERATUL GISSHÜBLER ALUI MATTONI

a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

## Serviciul Maritim Român

(Rumänische Seeschiffahrtsgesellschaft)

Direkte Eilverbindung zwischen **Constanța—Constantinopel, Constanța—Constantinopel—Smyrna, Constanța—Constantinopel—Piräus und Alexandrien.**

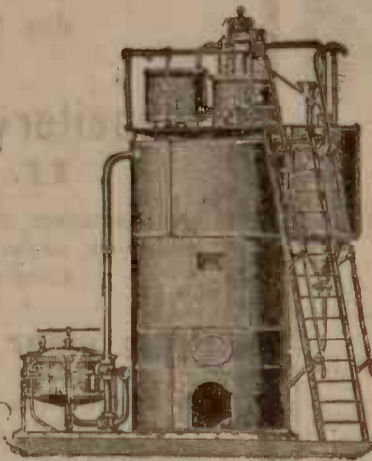
Fahrplan der Dampfer, unter dem Vorbehalt von Änderungen ohne Voranzeige.

Hinreise		Rückreise	
<b>1. Linie: Constanța Constantinopel</b>			
Constanța	Abf. Donnerstag 11.50 nachm.	Constantinopel	Abf. Sonnabend 3.00 nachm.
Constantinopel	Ank. Freitag 12.00 Mittag	Constanța	Ank. Sonntag 5.00 vorm.
<b>2. Linie: Constanța Constantinopel—Smyrna</b>			
Bis zu weiteren Verfügungen bleiben die Fahrten zwischen Constantinopel u. Smyrna suspendiert.			
Constanța	Abf. Sonntag 11.30 nachm.	Smyrna	Abf. Mittwoch 8.00 vorm.
Constantinopel	Ank. Montag 12.00 Mittag	Constantinopel	Ank. Donnerstag früh
	Abf. 6.00 nachm.		Abf. 3.00 nachm.
Smyrna	Ank. Dienstag 12.00 Mittag	Constanța	Ank. Freitag 5.00 vorm.
<b>3. Linie: Constanța—Constantinopel—Piräus—Alexandria</b>			
Constanța	Abf. Dienstag 11.30 nachm.	Alexandria	Abf. Freitag 4.00 nachm.
Constantinopel	Ank. Mittwoch 12.00 Mittag	Piräus	Ank. Sonntag früh
	Abf. Donnerstag 3.00 nachm.		Abf. 4.00 nachm.
Piräus	Ank. Sonnabend früh	Constantinopel	Ank. Dienstag früh
	Abf. 4.00 nachm.		Abf. 3.00 nachm.
Alexandria	Ank. Montag früh	Constanța	Ank. Mittwoch 5.00 vorm.

# „Vulcan“

Maschinenfabrik, A.-G.

Bukarest — Dealul Spierei — Bukarest.



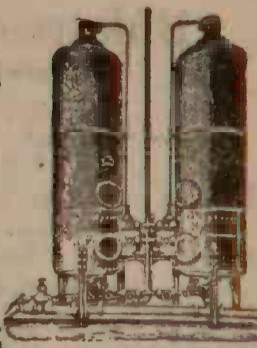
Automatische Wasserreiniger für Kesselanlagen

Enteisung von Gebrauchswässern.

Wasserfiltrations-Anlagen.

Reinigung von Abwasser der Städte.

Patent Halvor Breda.



Sämtliche Bestellungen sind zu richten an die

Fabrikdirektion, Strada Honzik, (Dealul Spierei).

### Die Druckerei

des Bukarester Tagblatt

welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Drucksachen, Commertielle Bestellungen, Facturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten, Statuten, Jahresberichte, Eintrittskarten, Schwarz- und Buntdruck, werden sorgfältig, geschmackvoll und billigst ausgeführt.

### Seughaas

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt Bukarest, Str. Javor 26-28 Gegründet 1898 empfiehlt sich im Färben von Herren- u. Damenleibern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, Spezialität: Chemische Reinigung für Herren und Damenleibern, Vorhängen, Spitzen, Teppiche etc. Neelle Bedienung.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!

**Karlsbader Zwieback** ärztlich empfohlen für Magenkrankheiten und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte **Margarethen-Biscuits.**

**Mandel- und Obseegebäck**

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kofosm-Biscuits.

**Fruchtkremwaffeln als Dessert**

Für die Brodery Engros und Detail-Verhand.

Dr. Unger Succr.

**S. J. Kirich**

Bukarest — 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Colței 11, Pasagiul Villacoros,

Str. Buzzești 4, Calea Grivitei 129

### Technikum Altenburg Sa. A.

Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laboratorien. Programm frei.

### ACHTUNG!

Hüten Sie sich vor Nachahmungen!



„Zusolge besorgerer Veranlassung wollen wir mitteilen, daß nur diejenigen Petroleumkocher-Brenner, welche den Stempel „PRIMUS“ tragen, echte Primus-Brenner sind! Sehen Sie deshalb beim Kauf von Brennern zu Ihrem Primus-Kocher genau nach, daß die Brenner den gefällig geschützten Stempel „Primus“ tragen.“

Die echten Petroleum-Gastocher „Primus“ brennen ohne Rauch, sind rauch- und geruchsfrei und rufen nie die Kochgefäße.

Zu finden bei den größeren Eisen- u. Porzellan-Handlungen des Landes.

**B. A. HJORTH & Co.**

Stockholm, Größte Spezialfabrik der Welt.



Brenner „Primus“.

General-Vertreter für Rumänien: Margulies & Fichmann, Str. Academie 6.

Alle Welt hat sich davon überzeugt dass **Franzbranntwein „DIANA“** mit MENTHOL die beste Einreibung ist.

Die Flasche 80 Bani.

Versuchen Sie noch aus dem chemischen Laboratorium

# „DIANA“

## Crema

Durch die Anwendung in kurzer Zeit verschwinden gänzlich: Sommersprossen, Flecken, gesprungene Haut, Falten, Rote der Haut etc. Die Haut wird zart und samtweich. Der Tigel Lei 1.50.

## Puder

Mit dem angenehmen Maiglöckchenparfum, erhöht die Wirkung der Crema und ist das Geheimnis der Schönheit. Eine Schachtel Lei 2.

## Seife

Durch die Anwendung in wenigen Tagen wird die Haut weiß wie Schnee. Das Stück von 100 Gr. Lei 1.50.

Zu finden in allen Droguerien, Apotheken und Galanteriewarengeschäften. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an das

## Chemische Laboratorium „DIANA“

Bukarest, Soseaua Vitan No. 11, Bukarest.

Man verlange unentgeltliche Musterproben von Puder.